
Inhalt / Contenu

Lojze Kovačič

Basel	9
Wirklichkeit	43

Josip Osti

»Das Werk ist ein Lebewesen. Realität.« Zur Prosa von Lojze Kovačič	73
--	----

Biographie	89
------------	----

Lojze Kovačič

L'enfant et la mort	93
Les immigrés	101
La libération de Ljubljana.	115
La littérature ou la vie	127

Josip Osti

»L'œuvre est être vivant. Réalité.« Sur la prose de Lojze Kovačič	145
--	-----

Biographie	161
------------	-----

Wirklichkeit

Ausschnitt

Sie saßen in dem kleinen Tal, zwanzig waren sie und sie reinigten die Granaten. Die Granaten lagen in schwarzen Kisten um sie herum. Zuerst säuberten sie sie mit trockenen Tüchern aus Hanf, später wurden sie in Dieselöl getaucht, dann trocknete man sie mit Werg, schrubbte mit eisernen Bürsten den Rost ab und am Schluß wurden sie mit dickflüssigem Geschützöl aus Kannen eingefettet. Ein andermal entfernten sie mit hölzernen Spachteln das Fett, dann nämlich, wenn die Granaten zu den Garnisonen der jugoslawischen Föderation geschickt werden mußten. Sie wurden nachts eingeladen, unten an der offenen Bahnstrecke, an einer nicht mit Namen versehenen Eisenbahnstation in der Nähe eines Getreidesilos und die Kraftfahrer, die in den Belgrader Vorstädten Palilula, Dorćol, Jatagan-mali und Tri ključa zuhause waren, fluchten über sie, besonders aber der Sheriff: „Ihr verdammten Wasserleichen, passt auf, dass niemandem die Kiste auf den Boden fällt, denn dann sind wir zusammen mit euch alle im Arsch!“ Die Gefangenen lachten und luden die langen Kisten auf, aber Vule, der zur regulären Arbeitseinheit gehörte, konnte nicht schweigen. Er war früher Fußballer gewesen, dann hatte er sich seinen Fuß am Knöchel gebrochen und aufgehört zu spielen. „Verpiß dich“ schrie er, „schieß doch das Scheißhaus ab, du verdammter schwarzer Zigeuner, damit dir dein Arsch nicht erfriert!“ dann sagte er zu dem Slowenen aus der Strafkompagnie, der nicht mehr gut Slowenisch konnte: „Am liebsten würd ich ihm sein Drecksmaul stopfen.“ Die Lastwagen mit den gelben Fähnchen kamen einer nach dem anderen den Berg herunter; die Zwanzig entluden und beluden mit tätiger Hilfe der Arbeitssoldaten die Granaten beim Licht von Scheinwerfern, welches auf die offenen Lastwagen gerichtet war. Sie arbeiteten bis zum Morgengrauen und sangen ganz langgezogen das traurige Lied mit den tausendfünfhundert Versen, während die Aromunen sich fast die ganze Nacht mit den Albanern stritten, dabei redeten und schrien sie so schnell, dass es klang, wie aus Pistolen geschossen. Die Fahrer hockten in ihren

Jacken in sicherer Entfernung vom Zug um ein kleines Feuer auf einer sumpfigen Wiese. Am Morgen – die Luft war grün wie der Klee von der aufgehenden Sonne – als der Zug voll beladen war und sich die Soldaten die von den Kisten wund gewordenen Hände bepinkelten, um sich nicht ihr Blut zu vergiften, da brachte man sie zum Frühstück in die sieben Kilometer entfernte Kaserne.

Sie fuhren auf der Militärstraße. Vor ihnen, im Scheinwerferlicht liefen Argati (Arbeiter, Tagelöhner) mit schmalen bunten Teppichen auf den Schultern. Sie rannten starrsinnigen Westen: nach Kosovo und Metohija. Als der Lastwagen sie überholte, schauten sie ihm nach mit Augen, grau wie der Staub, und sie lachten fiepend. „Ii...hehe...i...“ Ein seichtes Fließchen verzog sich bis hinter den Horizont – eine alte Schmalspurbahn kreuzte ihren Weg. Dickicht, Moor, Büffel. Dann eine neue Landschaft – trocken und braun, waldlos, baumlos, von der aus der Wind und der Sand weit dahinfliegen, vielleicht sogar bis zum Karaormangebirge...

Mit Reinigen und Verladen verbrachten sie sechs Monate, die ganze Zeit, die sie im Strafbataillon waren. Jeden Morgen, mochten sie auch nachts Granaten, Lebensmittel, Heu oder Zement entladen oder geladen haben, kamen sie aus der Marijevski-Kaserne zu Fuß in die Berge, und als die Lagerhauswache sie sah, begann sie sich mit den Strohsäcken aus dem Wachhaus zurückzuziehen, hoch nach oben, unter die Bäume. Das Lagerhaus stand zwischen den Steinen auf einem zerfurchten, ausgelaugten Acker. Es war ein langes, weiß verputztes Gebäude, aus rohen Balken errichtet, vorne grün angestrichen wobei Lehm und grober Sand mit verarbeitet worden waren. Als sie das erste Mal dort hinkamen, schien es ihnen, als hätte man es mit einem riesenhaften Transportflugzeug in dieser Bergwüste abgesetzt, hier wo im weiten Umkreis keine lebendige Seele lebte und wohin sich auch kein Mensch traute. Bis zum Eingangstor, an dem Stacheldrahtknäuel hingen, führte ein hölzernes Brückchen über ein kleines Trümmerfeld aus Steinen. In einem Schuppen, der als Lager diente, lagen zwischen dem Stroh vom Boden bis zur Decke schwarze Kisten von verschiedener Größe; durch die Fenster des Verschlages konnte man sehen, wie diese dicht wie die Bienenwaben eingelagert waren

und in ihnen ruhten in Frieden die indianerrotten Körper der Granaten. Als sie ankamen, stand auf dem Brückchen schon der Gefreite Salković, ein dunkelhäutiger Rumäne aus Tihaljina, nackt bis zum Gürtel und behaart wie ein Steppenochse. Die Haarborsten wuchsen ihm von den Augenbrauen über die niedrige Stirn bis hinein ins Haupthaar. Auf dem Kopf trug er einen abgetragenen Strohhut, so als wäre er kein Soldat der jugoslawischen Armee, sondern ein richtiger rumänischer Domnule (Herr), und am Gürtel hing ihm eine große, schwere, alte spanische Pistole in einem braunen Halfter. „Los ihr Schmarotzer!“ rief er zufrieden als sich die versprengten Soldaten ohne Stern an der Kappe und ohne Koppel an der schwarzen Uniform, mit Kesseln in den Händen und dem Bündel mit Decken über den Schultern langsam über die mit Büschen bewachsene Ebene näherten. „Los, schließen wir die ganze Sache endlich ab. Los, Rakip, Feliks, Trajkovski, Mate, Janičević, Čato, Strojnik und du Lika und der Ungar, Karamanlija! Was wartest du noch? Hast du deinen Tournister wiedergefunden? Mein Gott, du schleppst dich daher, wie ein Stück Scheiße!“

„Iiii!“ rief gedämpft Rakip Rušiti aus, der kleine dürre Albaner mit dem warzenübersäten Gesicht, der sich auf das Kommando des Gefreiten auf dem Weg im Laufschrift näherte. „Iii! Čivša motra! More čik šejtana saba dabragez, Salkoviću!“ Der Gefreite winkte mit der Hand ab. „Schhh, Albaner!“ Karamanlija kroch hinten, hinter dem Zug daher, der Schweiß lief ihm über das Gesicht und er machte sich an seiner Feldflasche und seinem Löffel am Hosengürtel zu schaffen. „Laza, Čerkez, Kurd!“ hauchte er, „Warte, Zigeuner, warte du Kleinkrämer, wenn wir nachhause kommen. Ich verdresch dich und schmeiß dich bei Babune aus dem Zug, dass dir das Blut aus dem Arsch rinnt.“

„Du brauchst mir nichts erzählen, Kara! Leg dich hin!“ sagte Salković. Dann zeigte er auf sein großes, behaartes Ohr unter dem Strohhut. „Ich kann alles hören. Ich hab ein Ohr, mein Junge, wie die Hasen auf der Wiese!“

Die Soldaten blickten griesgrämig zu den beiden hin, so wie sie da standen und halb hockten, hinter den Büschen in ihren

schwarzen, von Öl und Fett vollgesogenen und verrotteten Arbeitsuniformen.

„Und was hast du gehört, Schwarzer?“ rief Karamanlija voller Angst und Zweifel aus, während er im Gras zwischen den Dornenbüschen lag. „Nichts hab ich gesagt, ich schwör es!“ Die Soldaten schauten auf ihn nieder. Sein Gesicht war aufgesprungen und von der Hitze ausgebrannt, Zähne und Zahnfleisch waren ausgetrocknet und die Haare ganz hell von der Sonne.

„Halts Maul, wenn der Gefreite redet!“ rief Tikva und erhob sich hinter einem Busch. „Laß sein, Kara! Du gehst in den Bunker!“

Salković fing an zu grinsen.

„Steh schon auf, Aga und hör auf den Tschetnik!“ rief er. „Hör dem Tschetnik zu, der war nach der Befreiung sieben Monate in Mrakovica eingebuchtet!“

Tikvas Stirn lief zuerst dunkel an, dann zog es über sein großes, glattes Gesicht, das einer Gaslaterne glich. Die Soldaten lachten wie mit einer Stimme und drangen auf Tikva und Karamanlija ein, so dass diese Angst bekamen und beinahe in die Grube gefallen wären, in der man sonst den Sprengstoff vernichtete.

„Ich werde vor dir nachhause kommen, du getaufter Türke,“ sagte der Gefreite und schlug mit seiner Hand an den Ellenbogen. „So! Und bis morgen findest du deinen Tournister. Und für die Sitzung werde ich dich aufschreiben.“

Karamanlija starrte unbeweglich, mit angelegten Kiefern auf dessen kurzen, behaarten Rücken. Der Gefreite machte eine Bewegung „So ist es!“ und ging zu seiner Baracke am Boden der kleinen Senke, wo zwei Kessel an Astgabeln hingen und wo überall Bündel mit geschwärzten Gewehrschäften mit zerbrochenen Magazinen herumlagen und Haufen von getrockneten Strüngen zum Verheizen. Salković hatte sein Zimmer in der Bretterbude, wie ein richtiger Domnule und er war beinahe häuslich eingerichtet, mit Etagenbett, Tisch, Petroleumlampe und einer kleinen Bibliothek mit militärischer Fachliteratur. An den Wänden hingen Fotografien der

Mitglieder des Politbüros, aus der Borba ausgeschnitten und mit Silberpapier umrahmt, weiter Staatsflaggen, Parolen, Pferdehalter und Farbbilder halbnackter Frauen in Schleiern und metallenen Halsketten.

„Du wirst nie weiß werden,“ griff der Serbe Janičević ihn vorsichtig an, „auch wenn du dich den ganzen Tag lang hinter der Baracke mit Seife wäschst!“

Die Soldaten gingen grinsend und in leiser Unterhaltung fort, über die Brücke und auf der hölzernen Rutsche zum Lagerhaus. An der Tür hing ein Zettel in der Schrift des Gefreiten: „37EckeXII Reihe je 3 Stücke“ Das war eine gewaltige Menge. Im Lagerhaus war es noch stickiger als in einem Stall. Zwischen den hohen Regalen aus dicken Bohlen verliefen enge Gänge bis zum hinteren Ende des langen unordentlichen Raumes mit seinem Boden aus gestampfter Erde. Dort stand an einem Fenster ein hölzernes Schreipult, an der Wand lagen Kannen, ein Haufen alter, beschädigter Gewehre und vergammelte Autoreifen. Unter der Decke hingen an Drähten Blechtafeln mit den Bezeichnungen der Granaten, an den Ecken der Regale waren mit Kalk die Reihenummern aufgeschrieben und in dort angebrachten Metallkörben befanden sich Munitionskartons. All das hatten vor Jahren noch die deutschen Kriegsgefangenen so geordnet.

Wenn es keinen Neuen gab, den man hinauf auf das Regal schicken konnte, um die Kisten auszugraben, dann stritten sie sich untereinander, wer hinaufzuklettern hatte und am häufigsten wurden Peko und sein Zimmergenosse Ćato, Tikva, Rakip, Janičević oder Strojnik für das Regal bestimmt. Zu zweien kletterten sie hoch, gruben die Kisten unter dem stinkenden Stroh, dem Heu, den Lappen und dem Werg hervor und schoben sie dann langsam und vorsichtig - niemand konnte wissen, ob in den Granaten, die man an allen Schlachtfeldern dieses Militärbezirks gesammelt hatte, noch Zünder und Sprengstoff verblieben waren oder nicht - über den Regalboden den Anderen in die Hände, die auf einer einfachen Leiter, auf Kannen und auf dem Boden standen. Die Kisten waren schwer, beschädigt, und alle waren sie mit weissen und roten Zahlen von Kalibern und Jahrgängen beschriftet. Eine nach der Anderen trugen sie dann hinaus, Schritt für Schritt, damit die Granaten

in den abgeteilten Fächern nicht aneinander stießen, hinaus hinter die Mauer des Lagerhauses, neben eine Wassermulde, in der sie wuschen und sich reinigten, dann über eine Anhöhe, auf der ein Glockengerüst stand, die ganze Zeit über paßten sie aufeinander auf, immer miteinander scheltend, dann ging es über eine kleine ebene Strecke, die mit Sträuchern wilden Tees bewachsen und von großen Steinen bedeckt war, die angesichts des blauen Himmels völlig weiß waren, bis sie dann auf einen trockenen Trampelpfad zwischen kurzem Gras gelangten und auf diesem Weg dann auf den Boden ihres kleinen, morgens noch kühlen Tales, einer Grube in einem Steinbruch ähnlich, voll von Felsen und schlüpfrigem Mergelboden, wo sie dann anhielten und die Kisten abstellten. Über ihnen, am Rande, wuchsen Bäume mit ausgreifenden Ästen, die am Morgen noch Schatten nach unten warfen. „Auf, beeilt euch!“ schrie Salković von oben. Sie zogen sich aus und gingen barfuß und in ihrer Unterkleidung nach oben, um Werkzeug und Wergballen für die Reinigung zu holen, dazu Planen, Eimer und große flache Wannen aus Blech, in die Dieselöl und Fett geschüttet wurde. Es war heiß. Salković hockte an der Tür des Lagerhauses, an einem Vorhang aus Hanfseilen, den er sich nach dem Vorbild der Arbeiter aus den Militärwerkstätten angefertigt hatte, und er blickte mit finsterem Blick und offenem Widerwillen vor sich hin, obwohl sie, so gut es irgend ging, leise und schnell auf der Rutsche hin und her liefen. Nach einer Zeit kam er nach oben, schlug mit einem Rohr an eine Granatenhülle, die von einem Balken herabhing und rief: „An die Arbeit!“

Von allem, was geschehen war und was er nicht verstanden hatte, blieb ihm im Kopf ein graues, nebelhaftes Durcheinander. In seiner Teilnahmslosigkeit konnte er manchmal gar nicht ermessen, was er eigentlich getan hatte, um bestraft zu werden. Mit dieser Unsicherheit quälte er sein Hirn, solange, bis sich die graue Masse fieberhaft entzündete und er Blut und Tränen schwitzte. Einige Male hatte er das Gefühl schwerer Schuld, ein anderes Mal wußte er, daß es nur Unvernunft gewesen war, die alles verschuldet hatte und wegen der er hierher geschickt worden war, zu den Granaten in das steinerne Trümmerfeld. Manchmal fühlte er sich ganz schuldig, wie ein Verlierer, ein verrückter Revoluzzer, ein Feind. Als sei er der Feind aller dieser eine Million und vierhunderttausend

Menschen, die im Krieg umgekommen waren, ein Feind allen Neubeginns, der Fünfjahrpläne, der Arbeitseinsätze, auf die man mit Fahnen und auf Lastwagen fortzog, ein Feind von all dem, was sie einem ständig in den Kopf hämmerten und wovon - es war snobistisch, das wurde ihm nur im Grunde seines Herzens klar - der kleine Kommissar des Wachbattaillons, alle Zeitungen, alle Parolen sprachen und worüber die Soldaten im Hof der Kaserne endlose Lieder und Tänze aufführten. Wenn er die Situation so auffaßte, wie sie von der Natur gegeben war, dann fühlte er nichts Sinnloses und Unbilliges darin, daß er weniger wert war als ein wenig Staub und dass man ihn jeden Moment erschießen konnte. Aber am meisten war er sich seiner eigenen Dummheit bewußt, der er zu verdanken hatte, ein solches Leben zu führen und wegen der er sich eine gewaltige Masse von Stunden, Tagen, Wochen um die Ohren schlagen mußte, bevor dies Leben enden würde, dabei würde er von Neuem wieder in eine gewöhnliche Einheit eintreten und wieder die gewöhnliche graugrüne Uniform anziehen, und so etwas schien ihm jetzt schon geradezu mit dem verlorenen Paradies vergleichbar. Jeden Morgen wiederholte sich in dem kleinen Tal vor ihm dasselbe: Die Soldaten öffneten vorsichtig die Kisten, mit beiden Händen hoben sie die erste Granate heraus und legten sie auf eine Plane, damit sie mit der Spitze nicht an die Steine stieß. Die Granaten waren rauh und wie mit Flechten bewachsen von dickem, schwarzgewordenem Rost, der sich tief in das Eisen hineingefressen hatte wie eine Art Unterwuchs und sie waren verklebt mit angetrocknetem Lehm, und hartgewordener Erde von den unterschiedlichen Böden, auf denen sie einst gelegen hatten. Manchmal schrien sie vor Freude, wenn sie einige weniger verrostete Granaten in ihren Kisten fanden. Rakip Rušiti heftete an einen niedrigen Felsbrocken - vor den er seinen kleinen laubgeschützten Unterstand gebaut hatte und aus dem sich von Zeit zu Zeit sein kleiner, geschorener und ausgemergelter Kopf in der Sonne zeigte - sein Notizbuch und begann laut Monate und Jahrgänge der Offensiven aufzuzählen, die er während der Arbeit mündlich für die Prüfung im politischen Unterricht auswendig gelernt hatte, so dass ihn alle hören konnten, auch die Wächter auf dem Berg und Salković. Die Putzer legten die Granaten zuerst in Wannen mit reinem Dieselöl, drehten sie langsam darin herum und wenn sie von der zersetzenden dunklen Flüssigkeit gut durchfeuchtet waren, legten sie sie

auf Planen und begannen, sie mit eisernen Bürsten zu bearbeiten, in vorsichtiger Berührung, jedesmal mit immer wieder neuer Furcht. Jeder wollte so schnell und so gut wie möglich seine Granate reinigen. Von der panischen Angst floß ihnen der Schweiß von den Stoppelköpfen die Stirn hinunter, rann ihnen in die Augen, was am unangenehmsten war, und aus den Achselhöhlen über Brust und Rücken, wo er erkaltete bis er dann richtig eisig erschien. Čato kam es die ersten Tage so vor, als ob das Ende, der Tod sich jederzeit, jede Sekunde aus dem schwarz gewordenen Körper erheben konnte, sein Gesicht der Granate daneben zuwenden konnte, um ihn von unten anzuschauen, wo alles lebendig war von Rissen, von Unkraut und von Geschmeiß, so dass er seine Augen auch weiter als klar und scharf empfand. Einige Male war er überzeugt davon, durchzudrehen, dass er mit einem Knall und voller Fieber in das glühende Licht der Sonne über den Steinen eintauchte, dass die Schweißstropfen, die auf die Granate fielen, eine solch durchdringende Kraft besäßen, um eine Explosion zu verursachen. Dann wieder geschah es, dass er aus Wut und Ungeduld über die Langsamkeit, mit der sich der dicke schwarze Rost vom Eisen ablöste, mit dem spitzen Ende der großen und schweren Bürste auf sie einschlug und damit rechnete, dass im gleichen Moment Schluss mit ihm sei, dass er in tausend unidentifizierbare Stücke auseinanderflöge, sich wie im Taumel in den Tod stürzen würde, so wie er ins Leben gestürzt war, wenn das Kommando in diesem Moment anders entschieden hätte. Er erinnerte sich daran, dass ihm seine Schwester erzählt hatte, dass sie ihn öfters abtreiben wollten, als er sich noch im Bauch seiner Mutter befand. Das wäre ihnen auch gelungen, wenn sich dies nicht beim letzten Arztbesuch als gleichbedeutend mit ihrem sicheren Tode herausgestellt hätte. O, warum war ihnen das nicht geglückt! Denn bevor er geboren wurde, war er schon tot. Es wäre nicht nötig gewesen, ihn zum Leben zu erwecken. Er wäre dorthin zurückgekehrt, wo er schon einmal war. In die Finsternis, die er im Kopf hatte. Vielleicht sogar in so eine Laubhütte, wie er sie hier hatte. Nein, er fürchtete sich nicht vor dem Tod, nur das Sterben fürchtete er. Andere Male reinigte er wieder verbissen und entschieden den Rumpf seiner Granate, als bekäme er dafür wer weiß was für eine Anerkennung; er reinigte sie geradezu kleinlich, Stück für Stück, Streifen für Streifen, ruhig, vorsichtig und voller Verstand, die Granate von der gereinigten

auf die noch nicht gereinigte Seite drehend, wobei er in den richtigen Abständen pausierte und sein Produkt betrachtete und dabei eher einem Forscher im Laboratorium glich, der seinen genauen Versuch prüfte; das Material hatte sein Auf und Ab, das war zu berücksichtigen. Aber manchmal reinigte er seinen schwarzen, verrosteten eisernen Klotz, ohne Gedanken an die Gefahr zu verschwenden, ohne Gefühl, es war ihm egal, was sein würde, er überließ sein Leben dem Leben. Nur wenn jemand aufschrie „Verdammt!“, als hätte er einen Zünder entdeckt und wenn dann alle aus ihren Laubverschanzungen herausrannten, sich schubsend und stolpernd, bis hin zum Ende oder zum Anfang des engen Tals, da rannte er instinktiv hinter ihnen her und blieb mit schlotternden bloßen Füßen bei ihnen stehen, knapp über dem Boden wie ein Flüchtling. „Also, was ist, sag..., verdammt...“ fragte er nach einer Weile jemanden und wenn dieser nicht sofort antwortete: „soll ich Salković rufen, dass er dich aufschreibt oder in den Bunker steckt?“ Langsam erhob sich der hinter seinem Felsbrocken, kalkweiß: „Nichts, ich hab nur gedacht...“ „Du Arschloch hast gedacht...“ schrien sie auf ihn ein. Wenn es möglich gewesen wäre, hätten sie ihn fast totgeschlagen, nur weil einige wertvolle Minuten verloren gegangen waren. Sie kehrten zurück an ihre Plätze, einige Meter von seinem Felsen entfernt und starrten feindlich und zugleich erleichtert in den Unterstand in seine blöde Fratze und auf die Hülse ohne Munition auf der Plane.

Eines Tages besuchte sie der Hauptmann aus dem Militärbezirk. Zwei Tage zuvor mußten sie ihre Unterstände einreißen und verbrennen, sie mußten sich Schuhe anziehen und ihre schwarzen Uniformen, für den Fall, dass sich der Gast schon früher zeigen würde. Man schor ihnen wieder die Köpfe kahl. Im Tal übten sie Sammeln und den Gruß; Salković war der Hauptmann und einer der Wächter war der Gefreite. Sie jäteten den Weg zu den Trümmern mit den Äxten. Der Schwarze trieb sie an wie Vieh - im Lager reinigten, ordneten und befummelten sie jede, und auch noch die unwichtigste Sache, so dass dann alles strahlte wie die Sonne - o, wie gerne hätte er wie all die anderen Tage hinter seinen Felsen gearbeitet. Čato mußte nach Anweisung des Kommissars des Wachkommandos die Parole malen: WIR VERPFLICHTEN UNS, MIT RASTLOSER ARBEIT UNSERE VERFEHLUNGEN UND VERBRECHEN ZU SÜHNEN, die sie dann zwischen einem Baum

und dem Glockenbalken aufhingen. Der Hauptmann kam in Begleitung des Politkommissars der Kaserne; man sprach davon, dass er einst, als der oberste Kommandant den Ort besuchte, bei diesem zum Essen geladen war, deshalb wirkte er auf die Soldaten immer ein wenig geheimnisvoll und in Gedanken versunken. Vor ihnen stand Salković, der dieses Mal in seiner schwarzen Arbeitsuniform rapportierte, umgürtet mit einer weißen Leinenschärpe. Der Hauptmann hatte eine dicke goldene Litze auf seiner hohen Mütze, unter der ein pockennarbiges aber von Duftwässern gepflegtes Gesicht hervorlugte, das den hellen Gesichtern von Menschen aus der Stadt glich, wo es kalt ist und auf den Schultern trug er breite goldene Epauletten mit einem silbernen Stern, was bislang noch keiner von ihnen an einem lebendigen Menschen gesehen hatte, sondern nur auf dem Korridor der einstigen Einheit, auf dem gerahmtern Bild unter Glas, wo die Dienstgrade aufgeführt waren, damit die Soldaten daran die einzelnen Ränge zu unterscheiden lernten. Die Soldaten zogen sich, auch wenn dies nicht erlaubt war, etwas zurück von der engen schönen und glattgebügelten Bluse des Hauptmanns, wenn er vor sie hintrat, ein wenig aus der Angst heraus, ihn nicht zu beschmutzen und auch ein wenig befürchtend, dass er mit seinen Fäusten über sie käme und sie zu Boden werfen werde. Ihrer Meinung nach besaßen die Hauptleute das Recht, zu töten, zu verwüsten, Brand zu schätzen, alles in die Luft zu werfen, was ihnen in die Hände fiel, auch wenn es ein Lager war, ihr eigenes, eine Hütte, ein Steinbruch, sogar die Wächter und Salković. Sie standen nun in der Gluthitze, jeder vor seiner Plane, seiner Büchse und der Kiste mit der Granate, und mit käferhaft langsamen Pupillenbewegungen beobachteten sie jede Bewegung des Hauptmanns, als blickten sie in die gleißende Helle Gottes, der sich über die Erde geneigt hatte. Doch dieser Gott war am Leben, er war wirklich, bewegte sich, so dass seine Uniform Falten warf und die Steine unter den Sohlen seiner wunderschönen glatten Stiefel knirschten. Dennoch war das für dieses Gesindel zugleich auch ein greifbares Beispiel dafür, wie man sich als Mensch zu betragen hatte. Sogar die trüben Schweißtropfen, die ihm über die Gesichtshaut rannen, gelöst durch das Duftwasser aus hellen runden Fläschchen, sie waren feiner und durchgeistigter als die kochende Brühe in ihren Hirnen; diese waren unendliche Kilometer weit entfernt von ihrem eigenen Schweiß, ihren

dreckigen Ohren, dem Weißen in ihren Augen, in denen noch das schwache Licht ihres Geistes nistete. Der Hauptmann ging langsam von Einem zum Anderen, und besah sich von oben bis unten ihre Waffen und die anderen Habseligkeiten. Einem Jeden schwellen die Gesichtsmuskeln an wie dicke Seile, wenn die Sonne den Schatten des Hauptmanns über sie drückte, und als das strahlende Gold an der aufrechten, sauberen Gestalt vorüber war, ohne dass sie sich für seinen Behälter, seine Lappen und seine Bürsten gekümmert hätte, da zog er einen langen, hörbaren Atemzug lang die Luft durch die Nase ein und drehte sich stolz zu den Soldaten um, die neben seiner Hüfte standen. Der Hauptmann nahm einen Stock und rührte in dem Dieselöl, dann besah er sich das Ende des Stockes: es klebte kein Rost an ihm, das Dieselöl war rein. War dies nun für den Hauptmann ordnungsgemäß oder nicht? Er sah sich die gereinigten Teile der Granaten an. Er fuhr mit seinen schönen, glatten und sauberen Fingern über das helle Eisen, mit seinen hellen Nägeln, jeder konnte klar erkennen, wie er mit seinen Pfoten und Klauen damit umzugehen hatte - er drehte die Granate auf der Plane um, nahm die Bürste in die Hand und rieb sie über den Stein. Sie blickten mit vor Ehrfurcht zusammengekniffenen Kieferknochen und unbeweglichen Hälsen auf ihn. Das Dieselöl und der Rost, vor allem aber ihre Kleider entwickelten der Hitze wegen einen durchdringenden Geruch, er erinnerte an den Geruch von Wagenschmiere und von Eisen an eisernen Rädern. Der Hauptmann nahm die Bürste des Ungarn und besah sich die Borsten. Es entstand eine noch schlimmere Stille. Ihre Schultern drehten sich von links und von rechts aus der Nähe des Ungarn dorthin. Es schien, als ob Geza fast verging. Der Kommissar, der Engel des Herrn, richtete seine Mütze aus und sagte etwas zu dem Kommissar. Er sprach serbokroatisch, aber es hörte sich an wie irgendeine besondere, höfische Rede. Nach einer Minute nickte der Hauptmann und wischte sich unter seinem Kinn den Schweiß vom Hals, was die Soldaten bestürzte, sie wohl auch ein wenig enttäuschte. Nun schritt er voran bis ans Ende der Kolonne und wieder zurück, blieb dann etwa in der Mitte vor ihnen stehen, auf dem flachen Rücken eines in der Erde verborgenen Felsbrockens, die unter dem Mützenschild unsichtbaren Augen auf die Gefangenen geheftet; Gold funkelte an ihm, als wären dies die Insignien eines Abgesandten Gottes, während unter ihm sein Schatten klein war wie ein

Schmutzfleck. Salković sah voller Furcht mit seinen grünen Augen, die unter dichten taufeuchten Augenbrauen verborgen waren, auf ihn.

„Wie geht es?“ ließ sich ganz normal der Hauptmann unter seinem Schild vernehmen.

„Gut, Genosse Hauptmann!“ antworteten sie wie mit einer Stimme.

„Ist die Strafe gerecht?“ fragte er.

„Ja, gerecht, Genosse Hauptmann!“ antworteten sie.

„Jawohl, gerecht,“ nickte der Hauptmann. Er zog eine Taschenuhr heraus auf seine Hand, betrachtete sie und steckte sie wieder ein; sie begleiteten gierig jede seiner Bewegungen als wäre es ein gutes Mahl. „Gerecht. Und wenn ihr eure Strafe abgedient habt, dann werdet ihr wieder richtige Soldaten. Doch jetzt müsst ihr hier eure Strafe abdienen, an diesem Ort. Aber ihr seid ja noch jung – einundzwanzig Jahre alt, auch wenn das nicht mehr die richtige Jugend ist – ihr habt ja immer noch genug Zeit, alles wieder auszubügeln. Für uns war das hundertmal schlimmer bei den Partisanen, im Volksbefreiungskampf. Viele von euren Eltern und Brüdern haben uns im Krieg verfolgt und mit den Hitlerverbrechern zusammengearbeitet. Oft mußten auch wir so dasitzen und unser Leben in die eigene Hand nehmen, wie jetzt ihr. Jetzt wißt ihr wenigstens was das bedeutet! (Der Kommissar begann begeistert Beifall zu klatschen und Salković ahmte ihn nach.) Also gut, Jungs. Los geht’s! Weiter mit der Arbeit“ Er wandte sich wieder dem Kiesweg zu und als Salković „Ruhe!“ brüllte, gingen beide mit dem Kommissar weiter nach oben. Als er verschwand, noch immer glitzernd, da oben am Ziegenpfad im Gebüsch hinter der Wächterhütte, da war es wie eine Himmelfahrt und als man ihn nun nicht mehr hören konnte, da begannen die Strafgefangenen mit schwachem aber scharf vernehmbarem Flüstern zu streiten. „Meine waren nicht bei den Tschetniki!“ „Meine haben keine Partisanen verfolgt!“ „Ich habe nur ein Maschinengewehr geklaut!“ „Ich habe auf einen Fähnrich geschossen, weil er mich beleidigt hat!“

Manchmal hatten sie bei der Arbeit auf einmal das Gefühl, bei den Jugend-Arbeitsbrigaden zu sein und dann begannen sie einen Wettstreit untereinander, als seien sie Freiwillige. Einer von Ihnen schrie „Für wen bist du? „ und die anderen antworteten ihm im Chor aus ihren Unterständen heraus „Für das Volk!“ – „Für wen?“ – „Für Tito!“ – „Für wen?“ – „Für die Partei! „ Die Hitze begann schnell anzusteigen und drückte bald auch hinein in den Talgrund. Es schien, dass sich die Insekten rapide vermehrten und dass sie immer mehr Pickel von der Hitze bekamen. In diesen Breiten wäre noch nicht einmal ein Toter erkaltet. Alle waren sie ohne Hemden, ihre Unterhosen blähten sich auf wie Pluderhosen während sie knieend ihre Arbeit versahen. Mit den Armen, die hin und herschwangen wie von Haut überzogene Flügel, scheuerten sie immer tiefer, wendeten vorsichtig die Granaten auf den Planen, bis sich die warzige, rostige Masse aus einem dichten in einen dünnflüssigen Brei verwandelt hatte und die stählernen Borsten, gepresst und zerkleinert den Stiel und die Arme bis zu den Ellenbogen mit Rost überzogen. Sie mußten allen Rost abschrubben, es durfte nicht das kleinste Fliegenbein übrigbleiben. Während der Reinigungsarbeit nickte auch mal hie und da einer ein infolge der unerträglichen Hitze, die geradezu knisterte wie ein züngelndes Feuer, aber – doch nur die, die sich als Kumpane empfanden – schwatzten mit schwacher Stimme und zeigten dabei auch hie und da ihre abgemagerten, nassen, erhitzten Gesichter, wenn sie aus ihren Unterständen schauten, solange, bis Salkovic von oben schrie: „Verzieht euch, ihr Banditen!“ und dann verstummten sie auf einmal. Alle fünf Minuten hatten sie eine Granate auszuwaschen und dann die Bürste in Diesel zu reinigen, das von den Spänen immer dickflüssiger wurde und fett von dem Dreck. Der widersetzliche rostige Schorf wurde langsam dünner und flog in Stücken rings herum, über die Steine, die Gesichter, die Körper, unter ihm aber zeigte sich das bläuliche helle Eisen, zuerst noch kalt, dann immer heißer werdend von der Sonne. Nach guten zwei, drei Stunden lagen die ersten Granaten gereinigt von der Spitze bis zum hinteren Ende, mitten zwischen den Hülsen voller Unrat. Sie wuschen sie in reinem Dieselöl, das sie aus Kannen in ein zweites Gefäß kippten und trockneten sie dann mit weichen Lappen ab. Dann kamen sie aus ihren Laubgeflechten hervor und hielten sich prahlend quer vor der Brust die Granaten, die schattenlos in der Sonne glänzten.

„Schaut mal: was ich hier für eine habe!“ Diese überzogen sie dann mit einer dicken Salbe von Geschützfett und legten sie zwischen hölzerne Riegel in eine Kiste. „Die erste ist fertig!“ riefen sie nach oben. Etwa einmal in der Stunde zeigte sich Salković oder ein Wächter, piff auf einer Patronenhülse und rief „Zehn Minuten frei!“ und zog sich wieder zurück nach oben in das Buschwerk. Die Soldaten bedeckten die Granaten mit Planen und beschwerten die Ecken der Planen mit Steinen, damit nicht einer von ihnen - in einem Moment der Unaufmerksamkeit - diese womöglich mit einer eigenen, noch stark von Rost überzogenen hätte austauschen können. Nach oben stiegen sie vorsichtig, damit sich keine Steine lösten, die dann zu Lawinen werden konnten, um auf die Granaten niederzugehen. Wenn sie dann oben ankamen, im Gras unter den Bäumen, dann atmeten sie leichter, es herrschte fast Freude, sie legten sich hin, unerbittlich balgten sie sich untereinander um Schattenplätze und stritten miteinander, in die Kühle unter den Bäumen legten sie sich hin wie zu einem Nachtlager, bedeckten die Augen, zündeten Zigaretten an. Der Himmel außerhalb des Schattens war sonnenklar. Jetzt, wo sie einige Minuten innehielten wie heiße Maschinen unter den entzündeten und verschmutzten Bedeckungen ihrer Haut und wo vor ihnen nicht mehr die Angst stand, noch das Scheuern der Bürsten zu hören war und das Platschen des Diesels, wo man auch nicht mehr die brennende Sonne auf dem Rücken spürte, das Weiße und die Gluthitze der Felsen, da herrschte ringsherum Ruhe und die schreckliche, wie ein Keulenschlag wirkende Hitze; zwischen dem dünnen Gras, das da durch das von ihrer Haut triefende Diesel und Fett hindurch nach oben wuchs, kletterten seltsame ungeflügelte Insekten, ein richtiges Tierproletariat, und an den nackten Berghängen sah man Krähen, die herumflogen wie flatternde schwarze Haarschöpfe. Einige schwatzten mit ihren haßerfüllten, abgehackten Stimmen, andere waren in Schlaf verfallen, in eine heiße Dunkelheit, in der die Umgebung weit entrückt war. Irgendwann wollte sich Čato an Gesichter erinnern, an Szenen von früher, an Orte - seltsam, er dachte niemals an die Seinen zuhause, an die Mutter, die Schwester und die kleine Nichte, die es da Millionen Berge weit weg gab und auch eine Million Jahre weg von diesen Bergen hier, vielleicht erinnerte er sich an sie deshalb nicht, weil sie ebenso wie er selbst in irgendeinem Lager waren -. Dennoch, so sehr er sein Gehirn auch

anstrengte, es kam ihm nie etwas anderes in den Sinn, als hätte es da, zwischen ihnen und diesen da nur die enge Passage fetten und grauen Nebels gegeben. Er lag da, halb schon im Traum, hart wie ein Holzklotz, den es, wen wunderte das schon, hier angeschwemmt hatte. Es gab nur seine Unbeugsamkeit und die Gegenwart. Aber wenn er anfang, sich diese Gegenwart auch nur ein klein wenig vorzustellen, dann zerfiel auch diese. Sie besaß keine Grenzen und war doch mit Händen zu greifen. Sie ging in seinem Kopf ein und aus, als wäre dies so ein kurzweiliger Wechsel, über den du herzlich lachen kannst, so wie dies die Neger tun. Aus dem Dahindösen weckten sie die metallischen Schläge auf eine Geschosshülse und Salkovičs Stimme: „Los, wieder an die Arbeit!“ Sie standen auf, einige schneller, einige langsamer, gingen in die Dunsthitze hinein, vorbei am Gefreiten, der sie vom Schattenplatz seines Strohlagers aus ansah, – als gäbe es sie nicht oder als ginge es da nur um die Realisierung eines Maschinenkonzepts – wie die Wägelchen mit den Schmiermitteln – sie gingen alle weit voneinander entfernt, um sich nicht körperlich zu berühren und doch einer auf den anderen lauernd; es ging wieder hinunter ins Tal, das ihnen wie ein heißes, steiniges Bad vorkam. Unten in der Sonne lagen die Granaten, das Dieselöl, die Bürsten, die Kannen mit Fett, wie die Glieder eines zerfetzten Menschen, und das Blech spiegelte scharf die Sonne, so daß es einer Katatonie gleichkam.

Sie arbeiteten mit benommenem Kopf, so gut es ihnen möglich war, bis zur Mittagspause, den Rost von den rauhen Körpern schrubbend, und als der Versorgungswagen aus der Kaserne kam, da stiegen sie wieder aus dem Tal herauf. Aber die Wächter, diese kleinen, faulen, feixenden Götter hatten einen Vorsprung, sie sicherten sich den dickflüssigen Fleischanteil an der Suppe und kletterten längst wieder in ihre Unterstände zurück, dabei trugen sie an Stöcken über der Schulter ihre Kessel. Der Küchengehilfe und der Pferdeknecht, die hinter dem Wagen, im Schatten des Planwagens, Brot und die Suppe mit dem Hammelfleisch verteilten, sahen sie mit Stirnrunzeln und Verachtung an, wenn sie sich nackt und über und über ölverschmiert näherten. Einige wollten ihnen gefallen, um eine größere Portion zu ergattern, deshalb schlugen sie Purzelbäume oder sie fielen einander in den Rücken. Beim Kessel schoben sie sich beiseite, erbettelten vom Koch eine größere

Portion, der sie manchmal wütend mit der Kelle in der Hand schlug oder beim Eingießen absichtlich die Suppe neben dem Geschirr auf die Erde schüttete, damit er sie schneller wieder loswurde. Die einen nahmen dies als Strafe hin. Andere merkten sich alles genau und dachten daran, daß sie ihn dereinst dafür totschiagen würden. Nicht, solange sie noch bei der Armee waren, aber später, wieder als Zivilisten würden sie ihm mit Messern das Herz herauschneiden und es den räudigen Hunden vorwerfen. „Zum Teufel mit jedem, der die Klinke seines Hauses berührt“, verfluchten sie ihn. Salković war manchmal dabei, immer bereit dazu, jeden, der aufsässig war, in seinem Heft zu notieren. „Hej, der will keine Soldatenkost, sagten sie zu Čato, aber schließlich gaben sie ihm doch noch die Kelle mit Suppe, die ihm zustand. Er ging schnell weg vom heißen Kessel, weil ihm vor Hunger das Wasser im Munde zusammenlief. „Hej du,“ hielten sie ihn einmal fest, „Stimmts, dass du schreiben und lesen kannst?“ Er mußte sich noch einmal umdrehen, auch wenn das nicht ernst gemeint war, denn sie hätten ihm das übelgenommen. „Ja, das kann ich!“ sagte er und blickte in ihre feixenden Gesichter, die dabei noch das Bewußtsein ausdrückten, dass sie sich jenseits der Grenzlinie befanden, die sie von ihm trennte. „Eh, wie kommt es, dass so ein Kerl in einer Strafkompagnie landet!? Schade! Schade! Los, du kannst gehen!“ Am liebsten wäre er den beiden verlorenen Seelen an die Gurgel gegangen und hätte ihnen ihre verdammte Arroganz aus ihren Kochgesichtern geprügelt. Die beiden wußten, dass sie ihn geärgert hatten, dies konnte er kaum verbergen und deshalb blickten sie mit Interesse darauf, was er zu tun gedachte. Wenn er sie angriff oder sie beschimpfte, hätte ihn Salković, der da grinsend mit seinen riesigen Nüstern neben ihnen stand, ihn in sein Schweinebuch eingetragen. Er mußte sich wortlos umdrehen, was Gelächter hervorrief und schauen, dass er so schnell wie möglich aus ihren Augen verschwand. Die Luft war jetzt um die Mittagszeit wie versengt, man konnte kaum mehr atmen. Sie aßen im Schatten der Bäume, vor lauter Fressgier verschlangen sie alles. Der, der zuerst aufgegessen hatte, blickte hungrig dem auf den Mund, der noch aß. Am liebsten hätte er ihm das Brot entrissen, das der zum Munde führte, den Löffel, den er gerade in die Suppe tauchte, die Fleischstücke hätte er ihm am liebsten da angepackt, wo sie noch aus dem Mund heraushingen. Feindlich starrte er auf das Mahlen der Kiefer. Das Brot hielten

sie zwischen die Knie geklemmt, damit es nicht ein Genosse klauen konnte. Wenn einer eine halb begonnene Portion ablegen mußte, dann spuckte er vorher darauf, damit Andere es ihm nicht unter seinen Füßen wegrissen. Dies bedeutete für Einige aber kein Hindernis, mit ihrem Löffel wenigstens einen Happen aus dessen Geschirr zu stehlen. Als sie aufgegessen hatten, füllten sie die Eßgeschirre mit Wasser aus der Mulde, damit sich das Fett löste. Nach einer Stunde, die für das Mittagessen vorgesehen war, widmeten sie sich wieder der Reinigung der Granaten in ihrem Trümmerfeld. Dies, die Arbeit in der Schattenlosigkeit bis fünf Uhr nachmittags, war die schwerste Arbeit des Tages, die sich schier endlos dahinzog. Sie setzten sich Kopfbedeckungen aus angefeuchteten Blättern auf, aber ihre Hände konnten sich in dem dünnen, sparsamen und heißen Schatten unter den Zweigen kaum mehr bewegen und zuweilen ließ jemand aus Ermüdung und Wut seinen Schädel auf seine Granate fallen; die Gesichter in den Häuschen wurden bei allen immer blasser und hohlwangiger. Das Schrubben mit den Bürsten war dann immer schwächer zu hören, die Granaten, das Gerät auf dem Boden, alles wurde immer unwirklicher, als ob es nicht dieser Welt sondern einer Unterwelt angehörte, in der irgendwelche rostüberwucherte Zyklopen lebten. Infolge der Müdigkeit verloren sie ein wenig von ihrer Angst. Ein jeder saß wie ein Irrer auf seinem frischen, gerade herabgefallenen Stück der glühenden Sonnenkugel. Wer Glück hatte und eine einigermaßen gute Granate bekommen hatte, die er früher gesäubert hatte, der reinigte sie bis zum allerletzten Rest, so wie es nötig war und schief dann ein, den Felsen unter den Blättern als Nachtlager nutzend, solange keine Kontrolle stattfand. Die anderen Erschöpften blickten voller Neid auf ihn und als sie merkten, dass er da mit auseinandergespreizten Beinen, die da aus seinem Häuschen herausragten im Schlaf lag, da hätten sie am liebsten aufgehört mit dem Reinigen, ihm die Eier herausgerissen oder ihn mit Fußtritten wieder auf die Beine gebracht. Der Himmel wollte sich einfach nicht verdunkeln. Die Hitze ließ kaum, kaum merklich nach, sie zog ihr dicht gesponnenes Spinnennetz hoch über den Himmel. Als sie sich dann nur ein wenig gelegt hatte, verbissen sie sich von Neuem, diesmal mit letzter Hingabe und Aufmerksamkeit in die Arbeit. Schließlich begannen einigen Anzeichen zufolge – es waren Schatten und

andere unbestimmte Zeichen in der Luft – die letzten Minuten der letzten Stunde anzubrechen. Salković kam am Schluß des Arbeitstages herunter zur Kontrolle, barfuß und in Unterhosen, aber die Pistole noch immer im Halfter, über die Schultern trug er eine Stofftasche mit Munitionskartons. Er war ganz von Schweiß bedeckt, der sich auf dem kurzen Weg zwischen seiner Hütte, dem Lager und dem Steinbruch gebildet hatte. Gerade aus dem Schlaf erwacht wirkte er erholt. Er rief die Nummern der Granaten auf, besah sie sich manchmal schnell und unaufmerksam, ein andermal kontrollierte er sie sehr genau, sie pedantisch mit den Angaben auf den Schachteln vergleichend. Wer seine Granaten nicht gut gereinigt hatte, so wie es notwendig war, mußte sich erneut seiner Arbeit widmen und alle andern mußten da herumhocken wie Federvieh und warten bis er fertig war; Salković aber kritzelte ihn in sein Heft für die vierzehntäglichen Zusammenkünfte. Einige hatte er besonders auf dem Kieker, wie Karamanlija, und bei denen sah er sich die Granaten sehr genau an, während dieser ihn wie ein Häufchen Unglück mit hündischen Blick dabei beobachtete. Wenn dann Salković wieder nach oben ging, räumten die Strafgefangenen die Kisten, das Gerät und die Schachteln mit den Kannen zusammen und schafften sie in das Lager. Das war der letzte Weg an diesem Tage. Der Schweiß rann ihnen von den geschorenen Köpfen herab ins Gesicht, vom Hals über das Brusthaar in das Gestrüpp unter dem Bauch und in die behaarten Hintern. Sie stellten die Kisten vorsichtig eine nach der anderen in den Regalen ab, legten Lappen und Werg dazwischen, dann säuberten sie den Boden mit Zweigen. Das verschmutzte Dieselöl verbrannten sie in sandigen Kuhlen. Als sie zurückkehrten, um sich in der Erdmulde zu waschen, aus der sie mit einem Eimer das Wasser schöpften, da zeigten sich die tapferen Lagerwachen von Neuem bei ihren Hütten und Salković kam mit Schlüsseln aus seiner Baracke, um abzuschließen und den Riegel über der Tür anzubringen. Dann ging der Zug mit den Wachen, die Maschinenpistolen trugen, nach Hause in die Kaserne. Als sie die mit Buschwerk bewachsene ebene Fläche verließen, ging es allen besser und sie hätten am liebsten, trotz der Müdigkeit und der Erschöpfung begonnen, vor lauter Ausgelassenheit herumzuspringen. Zuerst liefen sie in loser Reihenfolge auf dem Weg hinauf, um alle Berge mit ihren Kämmen und den braunen Adern zwischen dem Gesträuch unter sich

zu sehen. Diese wirkten wie ins Riesenhafte vergrößerte Bruchstücke schwarzgrauen Lignits. Je mehr sie sich von dort entfernten, umso lauter wurden sie und als sie nach einer Zeit die Militärstraße überquerten, um eine Abkürzung zu gehen, da begannen sie, wenn die beiden Wächter nicht zu streng waren und keine Marschordnung und Lieder forderten, ihre Kappen von den Köpfen zu werfen und sich zu treten, Bockssprünge zu vollführen, sich zu zweit im Gras zu wälzen, sich wie Mann und Frau zu betasten, wobei sie Bewegungen und Töne wie bei der Paarung von sich gaben. Eineinhalb Jahre hatten sie keine Frau gesehen - und auch diejenigen die sich schon mit fünfzehn Jahren mit Frauen eingelassen hatten, konnten sich fast nicht mehr vorstellen, wie eine nackte Frau mit richtigem Bauch, mit Hintern, Brust und dem haarigen Fleck zwischen den Beinen aussah - denn die Kaserne stand in einer Einöde, weit weg von den Häusern des Dorfes, in denen nur Albanerinnen lebten unter verwaschenen Kopftüchern. Nur bei Salković sahen sie, wenn er sie in seine Baracke bestellte, die Bilder seiner Schönheiten an der Wand: rosarote Brustspitzen, unter Schleiern hervorlugend und mit metallischen Halsbändern. Einmal fuhr auf dem Fahrweg neben der Kaserne ein brauner Autobus des Innenministeriums vorbei, die Beschäftigten des Ministeriums fuhren zu regelmässigen Schießübungen in die Berge, bei dieser Gelegenheit bemerkten sie an den dunklen, leeren Fenstern des Fahrzeuges aufgehängte Frauenjacken aus bunter Wolle und Stoff, was sie in eine richtige Hysterie versetzte. Wochen und Wochen sprach man über nichts anderes als über den Autobus „voller Mösen“. Auf dem Weg nach Hause verschwand aus ihren Gesichtern langsam die Unlust und die Griesgrämigkeit; die entstehende Kühle brachte ihr Fleisch wieder in eine stabile Lage; sie versuchten sogar, sich einander ein wenig anzunähern, fassten sich um die Schultern und sprachen in sanfter Manier. Nach einer Zeit kamen sie an einen Fußweg, der zurück in die Berge führte und der hinunterging zu dem schmutzigen seichten Flüßchen. Die Sonnenstrahlen, welche die ganze Gegend erfüllten, waren unerträglich. Am Ufer weideten im dichten Gras und Rohr kleine einzeln stehende Büffel aus den Albanerdörfern. Einige von ihnen hatten sich mitten im Flußbett auf den Rücken gedreht, sie tauchten ihre kurzen dicken Köpfe in das schleimige Wasser und hoben sie wieder heraus, so daß es in Bächen von ihren flachen, wie Eichenrinde aussehenden Flanken und

von den erhitzten Bäuchen herabrann. Die Soldaten rannten schreiend voran und einige Tiere drehten ihre Köpfe mit den gehörnten und zerzausten Stirnen und ihren großen, unbeweglichen blauen Augen zu ihnen hin. Schlabbernde Gehänge hingen zitternd an ihren schwarzen Hörnern, den Atem bliesen sie schnaufend aus, und vom Kauen stülpten sich ihre Lippen auf, so dass sich das Zahnfleisch so zeigte, als wäre es ein Grinsen. Die Strafgefangenen mit Essgeschirren und Löffeln in unter den Achseln gewickelten Decken sprangen auf die breiten Rücken mit dem beflaumten Kreuz und pressten ihnen die Finger in die Flanken. Die Büffel schüttelten sich, dann ertrugen sie es mit der Zeit, nach links und nach rechts tretend, an das gegenseitige, ausgehöhlte Ufer, wo auch ein wenig langes Moorgras wuchs, während die beiden Wächter, die auch auf den Rindern in das Wasser mußten, anstatt sich auf dem Militärbrückchen an der Straße aufzuhalten, ihnen drohten, zu schießen, wenn sie nicht sofort stehenblieben. Sie stiegen von den Büffeln und warteten, während sich die Tiere umdrehen und seelenruhig in dem Matsch davonstapften über angeschwemmtes Astwerk, sie drehten sich nun auf den Rücken und wälzten sich auf dem Boden, alle Viere von sich streckend, direkt über dem schmutzig schäumenden bräunlichen Wasser.

Jetzt gingen sie wieder in der Reihe, mit den Wächtern vorne und hinten, zwischen dem Fließchen und dem Sumpf. Čato kniff seine Augen zusammen; am liebsten hätte er nichts mehr gesehen von diesem feuchten und trockenen Land, aber er mußte schauen, wo er hintrat. Die Luft stand drückend über der sumpfigen Niederung. Hier gab es Tausende Dulums (dulum, dunum 1000 qm) sumpfigen Landes, voll von Schmeißfliegen, Mücken und von Wasserschildkröten, die bei der Nacht kurz piffen, wenn sie aus dem Sumpfwasser an die Luft kamen, man hörte sie bis in die Kaserne. Als aber der Zug wieder auf die Straße gelangte, dort bei der kleinen Militärbrücke, da begann plötzlich auf der einen Seite, abrupt die sandige Ebene mit dem Steppengras, mit ärmlichen Maisfeldern, mit kümmerlichen Elektroleitungen, die nur aus zwei Drähten bestanden und mit Steinhaufen, die wie Hütten aussahen. Die Wächter wiesen sie an, sich die Kappen auszurichten, die Uniformen und Decken in Ordnung zu bringen und in Zweierkolonnen zu marschieren. Dann befahlen sie ein Lied. Janičijević mit seinen hervorstehenden Backenknochen und

einem großen Mund war der erste Sänger. Er sang zuerst DER FÜNFTEN KONGRESS HEBT EINSTIMMIG DIE HAND und der Zug übernahm voller Pathos die Strophe nach ihm. Nach diesem Lied konnte man großartig und mit langen Schritten marschieren, wie nach rhythmischen Hammerschlägen. Als sie zu dem Polygon kamen, aus dem die Militärstraße herausführte, erblickten sie unter sich die Kaserne mit den weißgekalkten Bauernhäusern aus gepreßtem Lehm, mit dem Pferdestall, den Betongebäuden der Werkstätten und der Waffenlager, umgeben von einer weißen Mauer zur Straße hin und hinten umzäunt mit Draht und Pfählen.

Vor der Mauer der Kaserne trat der Wächter aus seiner Hütte, öffnete ihnen die schmale Holzschranke für Fußgänger, sie dabei laut zählend, und ließ sie dann auf das große, weiße staubige Gelände, auf dem einige dürre Bäumchen wuchsen. Manchmal marschierten sie in die Küche gleich neben dem Stab, um bei den Soldaten nicht ohne Not zum Ärgernis zu werden, aber wenn sie im Stab zu tun hatten, befahl der Wächter schon beim Eingang, sie sollten durch den Kreis gehen. Sie marschierten dann zwischen dem Lager mit dem Sattelzeug und den Schuppen, unter dem die „džemsi“ standen, hin zur Küche an der Drahtumzäunung. Die regulären Soldaten, die neben dem Wachhaus saßen oder sich vor dem kahlen, rosa angestrichenen Raum rasierten, beobachteten sie schweigend, während die Strafgefangenen sehr gedrückt wirkten und auf die Erde blickten. Manchmal begrüßten sie sie mit Geschrei: „Uua, Bande! Uua, Bande!“ und dann begannen sie loszuschimpfen, weil sie ihr ungelenker, storchenhafter Gang zum Lachen reizte. „Wie geht’s euch, ihr Schufte, ihr lebende Leichname?“ „Schaut euch den an – hat einen roten Arsch wie der von einer Kuh!“ „Schaut euch den verdammten Teufel an, ganz schwarz ist er von den Bergen!“ „Kalemdžia, freu dich, du hast einen Brief von Deiner Frau!“ „Den kann er an die Wand kleben und mit ihm schlafen.“ Die Zwanzig gingen manchmal völlig ruhig vorüber, manchmal grienten sie nur und antworteten, ein andermal regten sie sich wieder auf und beschimpften sie als Schweine und Schwule. Sie versuchten dann unbemerkt aus der Reihe ausubrechen und die Soldaten mit Fußritten zu traktieren, diese aber brüllten: „Wächter! Wächter!“, der aber war schon von selbst zur Stelle und drückte sie mit der Maschinenpistole zurück in die Reihe

oder er befahl den Laufschrift, denn es war strengstens verboten, dass sich die regulären Soldaten auf welche Weise auch immer, mit den Gefangenen aus der Strafkompagnie zusammendaten. Schließlich kamen sie, im Laufen oder im schnellen Laufschrift, wobei sie mit ihren holzbesohlenen Schuhen unangenehm klapperten, zu dem Platz zwischen dem Lager und der Tischlerei und waren damit vor weiter andauerndem Ärger bewahrt.

Die Küche befand sich mit der Wäscherei und Büros unter der Auffahrt zum Gebäude. Durch den breiten Eingang, der durch ein Netz und ein weißes Brett verstellt wurde, leuchtete das Feuer aus dem Hof. Als sie der kleine, übelgelaunte, weißhäutige Koch aus seiner dunklen Kammer heraus erblickte, befahl er, den Kessel zur Seite zu stellen und den Strafgefangenen Kartoffelgulasch, Zwiebeln und Brot auszuteilen. Vor der Tür der Polizeikaserne hockte auf dem Treppchen ein Leutnant des Geheimdienstes KOS, mit einer weißen Kappe und mit blauer Sonnenbrille auf dem weißen mädchenhaften Gesicht. Er unterhielt sich mit den Soldaten im Fußballdress, den Repräsentanten der Kaserne, die lange Haare tragen durften und mehr Freizeit erhielten als die anderen Soldaten. Čato dachte daran, wie sich doch immer die gleichen und sich ähnelnde Leute in Gruppen zusammenfanden. Die Fußballer zogen sich sofort zum Zaun zurück, als sie die schwarzen Uniformen und die Holzschuhe erblickten. „Hallo Jungs!“ begrüßte der Leutnant, der immer gut aufgelegt war, den ersten Soldaten, der da die Auffahrt emporgelaufen kam. „Hallo, Genosse Leutnant!“ antworteten sie mit lauter Stimme im Chor und latschten vorbei, während sie steif ihre Eßgeschirre, das Brot, ihre Zwiebeln und Decken an ihm vorbei durch die Tür schleppten. Vor dem Speisesaal war eine Art fensterloser Vorraum, hinter ihm der Speisesaal mit Fenstern, in dem eine schwache Glühlampe an einer langen Schnur hing. Der Wächter saß in dem Vorraum. Auf den Tischen, die aus Brettern zusammengezimmert waren, lagen Brotkanten und die Suppenreste der regulären Soldaten. Die Strafgefangenen begannen sofort Brotrinden und Reste von Kartoffeln und Maccaronis zusammenzuklauben. Sie setzten sich hin, zogen Löffel aus ihren Decken und neigten ihre gierigen Schädel über die Blechnäpfe. Einmal, als sie schon fertig waren und ihr Geschirr schon leer, da stand an der Tür eine Art Schatten. Sie wußten

nicht, ob das ein Offizier oder Soldat war. „Wer hat seinen Tournister verloren?“ rief auf einmal die Schattengestalt hinein in den langen Speisesaal. Alle hoben die Köpfe und blickten hinüber zur Bank auf der Karamanlija saß. Weil ihm einmal etwas abhanden gekommen war, war er seitdem so etwas wie eine Zielscheibe. „Ich,“ sprang Karamanlija erschreckt auf und verschlang einen Kanten Brot indem er ihn mit seinen schnurrbärtigen Lippen in den Mund schob. „Daß du ihn bis morgen findest, sonst gehst du zum Major zum Rapport und in den Bunker.“ Alle blickten sie starr und gespannt auf den schlecht erkennbaren Schatten an der Tür. „Aber ich... „ Karamanlija rieb sich unbemerkt an der Hosennaht und blickte mit zusammengepreßten Augen zur Tür. Der dort trat in den Lichtschein und zeigte sein pockennarbiges und verkniffenes Gesicht, das wie ein Vlies mit weichen Haaren bewachsen war. Es war Tupoljevac, ein ehemaliger Tschetnik und regulärer Soldat. Zum Ersten Mai hatte er in einem Sketch zum Gelächter aller so den Hitler gespielt, mit Schurrbart und mit alten jugoslawischen Orden, dass ihn der Kommissar dafür belobigt hatte und sie ihn alle hinterher Hitler riefen. „Ätsch!“ sagte er. „Fang ihn!“ Er griff sich unter seinen Bauch. „Hab ich Dir eins ausgewischt!“ brüllte er und lachte. „Soldat!“ schrie der Wächter auf und eilte herbei. „Hitler! Wie bist du hereingekommen?“ „Weil du geschlafen hast, Wächter,“ sagte Tupoljevac. „Ej, Kumpel,“ grinste Karamanlija „Jetzt werd ich dich... „ Er sprang über seine Bank und stolperte. Hitler hockte sich hin und rannte dann in seiner breiten, lockeren und zu großen gelben Sommerbluse zur Tür hin, aber Karamanlija erwischte ihn dennoch am Rücken. Sie fielen unter eine Bank, dann unter den Tisch, der umkippte, gerieten aneinander und packten sich am Bauch, dabei heulten sie vor Schmerz und Eifer. Dann lagen sie einige Zeit fast reglos da, während die Gefangenen in plötzlich aufkommender Freude begannen, sie mit ihren Schuhen auf Hintern und Beine schlagend anzufeuern. „Steh auf, Hitler!“ rief der Wächter. Sie standen sofort auf, ganz schwarz im Gesicht vor Staub, wobei sie sich mit versteckter Wut angrinsten. „Du sollst dich nicht hier unter die mischen, Tupoljevac,“ sagte der Wächter und ging mit ihm hinaus. „Ej,“ sagte der und schlug provozierend auf den Ellbogen zu Karamanlija gewandt, bevor er durch die Tür verschwand. Als sie aus der Mensa hinausgingen, blieben sie an der Tür stehen, wo ihr Wächter saß und rauchte. Dort

im Halbdunkel war die Luft irgendwie dicht und grau, als flögen Mäusehaare in ihr herum. In Wolken weißen Staubes, den ihre Hufe verursachten, sah man entlang des langen, niedrigen, dunkelblauen Baus mit den Werkstätten eine Kolonne Mulis und Pferde, die vom Wasser zurückkehrten und mit ihren Ketten klingelten, die zwischen dem Boden und den Hufen hin- und herschwangen, sie sprangen in die Luft und bissen einander, als wollten sie sich umbringen, was sie wahrscheinlich von den Soldaten gelernt hatten, ihren immer wieder wechselnden Herren. Mitten in dem Lärm und Getrappel richtete der Leutnant, der da immer noch an der Treppe hockte, sein weißes fleischiges Gesicht auf einen der dunklen Köpfe, die da wie die Kürbisse über ihm hingen. „Wie gehts dir da in der Disziplinareinheit?“ fragte er Tikva. Tikva wurde aufmerksam, streifte kurz den Leutnant und sah in die Luft. „Nicht schlecht, Genosse Leutnant!“ rief er laut. Der Leutnant wiegte den Kopf und ließ seine Uniformmütze auf seinen Fingern kreisen. „Ej, du sagst nie die Wahrheit,“ antwortete er übelgesinnt und ein wenig von der Seite, wobei er ihn hinter seinen blauen Brillengläsern mit einem freien hellblauen Auge fixierte. „Aber es stimmt, auch wenn du es nicht glaubst, Leutnant,“ meinte Tikva schnell. „Wie sprichst du mit einem Offizier,“ der Wächter stieß ihn mit seiner automatischen Waffe. Doch der Leutnant hörte ihm schon nicht mehr zu. Er stand schon mit dem Rücken zu ihm, schaute, seine Kappe fröhlich in den Nacken geklemmt und eine Zigarette rauchend hinaus auf den Kreis. Tikva entfernte sich schnell auf seinen Fersen gehend und verzog sich zurück ins Haus. Die Pferdeknechte auf den mit Decken geschützten abgesattelten Galoppfern, schönen, gepflegten Offizierspferden, schrien und hielten mit Stöcken und Peitschen die Herde in Bewegung. Nach dem die Mulis und Pferde im Staub zu ihren Pferdeställen an der Drahtumzäunung davongaloppiert waren, trat Stille ein. Am Himmel stand wie in klarem Wasser schwimmend eine einzige Wolke, einem abgebrochenen Felsen ähnlich und zwei, drei Sterne funkelten durch den Dunst über den Bergen und den Lagerhäusern. Čato konnte sich diesem Zauber fast nicht entziehen, dieser Poesie des sich langsam abkühlenden Alls.

Die Gruppe der Zwanzig latschte dann auf ihren hölzernen Schuhen unter Bewachung über das Übungsgelände und zum Flußlauf, wo man sich die Füße wusch. Dann gingen sie wieder

in ihren Schlafsaal, in das breite, weiße Zimmer ganz oben unter dem Dach des Bauernhauses, das mitten im Dorf stand und wo unten, unter der Treppe die Wacheinheit der Kaserne schlief. Rings um das Zimmer, wo es an allen Wänden Fenster gab, war ein gedeckter Gang, auf dem die Wächter Dienst taten und so durchs Fenster ins Zimmer schauen konnten. Dieses bestand aus einem großen, niedrigen, breiten, weiß verputzten Raum, wo unter der Decke Parolen umliefen, mit hölzernen Säulen in der Mitte und mit Scheinwerfern an langen Seilen, die die ganze Nacht brennen mußten. Zwischen den schmalen Betten hingen die Wappen aller Volksrepubliken und das große Wappen von Jugoslawien, gegenüber der Treppe waren in Rahmen die Bilder von den Mitgliedern des Politbüros aufgehängt, an der Seite, in der Ecke stand ein großes braunes Bild in Menschengröße angelehnt, das den Kopf von Josip Džugašwili Stalin zeigte, das früher vor dem Eingang der Kaserne gehangen hatte. Mitten im Zimmer stand ein langer Tisch, wie ihn die Schneider hatten, mit Bänken, in einer Ausbuchtung am Fenster gab es eine rote Soldatenecke mit Büchern in einem Schränkchen, einer Wandzeitung der Strafeinheit mit Kritiken und Selbstkritiken und einer graphischen Darstellung der Wettbewerbe zum 1. Mai mit den Mannschaftseinteilungen und Namenslisten der Soldaten. Der Wächter draußen auf dem Gang paßte auf und schaute durchs Fenster, damit sich nicht einer von ihnen auf das Bett legte oder auf der Bank am Tisch einnickte. Sie durften bis zum Beginn der Massen-Kulturarbeit am Tisch sitzen, dabei nähen oder flicken, Schach spielen, die Koffer aufräumen, Briefe schreiben. Čato interessierte sich bei seinem Kumpel, dem Herzegowiner Peko über dessen Dorf Korita. „Sag mal, Peko,“ fragte er ihn, „du weißt doch, dass wir jetzt hier in Makedonien sind, wie geht es bei dir, in deinem Dorf. „Nur arme Leute,“ antwortete er. Das war alles. „Und, wie lebst du dort?“ fragte er ihn weiter aus. „Laß das!“ sagte Peko und das war auch schon das Ende des Gesprächs. Niemand in der Einheit erzählte irgendwann etwas davon, wie er früher, als Zivilist gelebt hatte. Wenn jemand von ihnen einnickte, dann bestrafte der Wächter den ganzen Zug dafür. „Ruhe!“ brüllte er. „In einer halben Stunde könnt ihr schlafen gehen.“ Am liebsten hätten sie den, der da eingeschlafen war auf der Stelle erschlagen. So mußten sie um den Tisch stehen, so lange der Wächter das wollte, manchmal bis zum Trompetenzeichen

für die Massen-Kulturarbeit. So standen sie da und sahen durch das Fenster auf das Übungsgelände, wo die Soldaten auf dem Gras saßen, in Gruppen sangen oder Kolo tanzten. Einige Male sahen sie den Leutnant vom KOS, der mitten unter ihnen auf seinem Fahrrad fuhr. Auf der anderen Seite sah man nur die Mauer, den Fahrweg, die Berge, die sie bis zum Erbrechen satt hatten und über dem Gang einen Baum, der vor dem Fenster stand. Gelegentlich wurden sie mitten in der Nacht geweckt: „Uaa, Saubande, aufstehen! Ein Zug ist am Bahnhof eingetroffen!“ Es war elf, zwölf, ein, zwei oder drei Uhr; Sie mußten den Zug entladen, damit das Kommando nicht zu lange Standzeiten an die Eisenbahn zu bezahlen hatte. Die Wächter trieben sie zwischen den Betten zusammen, wenn sie aus tiefem Schlaf erwacht waren, dann zogen sie ihre fetten schwarzen Lumpen an, die von der Kälte ganz starr und steif wie Bretter waren, so dass man in ihnen nicht warm werden konnte. Sie wären vor den Wächtern auf die Knie gefallen, nur daß man ihnen diese Nacht erspart hätte und sie hätte schlafen lassen, sie hätten ihnen sogar ihren Hintern angeboten, alle, der Reihe nach - Tikva, Čato, Peko und so weiter - wenn sie nur in ihrem Nest hätten bleiben können. Draussen vor dem Haus erwartete sie die eiskalte Dunkelheit und ein hoch über ihnen stehender Himmel. Sie stolperten und fielen hin vor Schmerz, weil sie noch den süßen Schlaf in den Gelenken hatten. In den Waggons, die da auf dem Militärgüterbahnhof standen, gab es manchmal Heu für die Pferde in riesigen mit Draht verschnürten viereckigen Ballen, manchmal Säcke mit Mehl, Zement oder Maccaroni, oder sogar Kisten mit harter Marmelade. Das Heu trugen sie auf den kleinen Bahnsteig, unter das Dachgeschoß des Bahnhofs und in das Erdgeschoß, das mit Heu und Stroh von einem Ende zum anderen vollgefüllt war, so dass die Strohhalme bis unter die Decke flogen. Die Lebensmittel schafften sie in den ersten Stock auf Brettern mit daraufgenagelten Keilen. Wütend, mit aufsässigen Mienen - denn diese Arbeit mußten sie genaugenommen zusätzlich zu ihrer regulären Strafe verrichten - und mit Mühen stiegen sie mit den Säcken und Kisten auf den Brettern hinauf und schichteten sie dort zu Stapeln und Haufen, in Korridoren, die aus den dort gelagerten Kisten und Säcken entstanden waren. Manchmal waren Säcke mit Maccaroni angerissen aber nur selten zerbarsten Kisten mit Marmelade. In der späten Nacht oder beim ersten

Dämmerchein packte sie der Hunger. Voreinander verborgen aßen sie in dunklen Winkeln des vollgepackten Korridors Maccaroni und trockene, harte, dunkelbraune Marmelade, was im Mund dann zu einem steifen, süßen Teig wurde, den es galt, gut mit Speichel zu durchfeuchten. Alle schluckten sie das, Cato schlang ganze Batzen mit Marmelade in sich hinein. Sie achteten darauf, daß niemand aus dem Zug sie bemerkte, denn auf den vierzehntägigen Sitzungen, wo jeder Selbstkritik üben mußte und Kritik an allen seinen Genossen, fürchteten sie am meisten - nicht den Bunker, wo man die Nacht ohne Decke auf dem nackten Boden verbringen mußte - sondern daß man zur Strafe die Latrine reinigen mußte, was man aber nur dann abarbeiten konnte, wenn der Wächter Zeit hatte, mit dem Gefangenen zu den Gruben zu gehen; jede nicht angetretene Strafe aber verlängerte den Aufenthalt in der Disziplinareinheit um einige Tage. Wenn sie mit dem Ausladen fertig waren, bevor in der Kaserne zum Wecken geblasen wurde, mußten sie zurück in ihre Schlafräume, die Kleidung auf die Koffer legen und ins Bett kriechen, auch wenn nur noch eine halbe Stunde Zeit bis zum Wecken war. So strapazierte man ihnen die ganze Zeit die Nerven. Deshalb arbeiteten sie langsam, so dass sie noch zum Frühstück kommen konnten und dann ihren Weg wieder fortsetzen konnten, in die Berge, zum Reinigen der Granaten. Außer an diesen acht bis zehn Malen im Monat nachts war es aber nicht so schlimm. Sie konnten bis zum Morgen schlafen, bis vier Uhr. Kurz nachdem auf dem Kreis zum Beginn der Massen-Kulturarbeit geblasen wurde, kam ein Kurier über die Treppe und legte eine „Borba“ am Zaun ab, in der der Kommissar mit Rotstift die Reden und Artikel eingekreist hatte, die dann Cato seiner Einheit vorzulesen hatte, weil er von allen am besten lesen konnte. Der Kommissar hatte vor Monaten sogar einmal eine Leseübung eigens zu diesem Zweck veranstaltet; jeder im Zug dachte, auch der Schreiber hoffte darauf, daß dem, der zum Zeitungsvorleser ausgewählt würde, vielleicht die Strafe ein wenig gekürzt würde. Der Kommissar, einst Schuldiener an einer Dorfschule, saß auf der Bank und hörte zu. Doch die Wahl erbrachte nichts, nicht einmal der kleinste Strahl entfernter Milde erreichte den Ausgewählten, vielleicht allenfalls eine kaum merkliche Geneigtheit von Seiten des Kommissars. Aber diese reichte nur so weit, daß sie ihn lediglich wie ein ganz leichter Schatten ein wenig vor den streitsüchtigen Blicken

der Wächter verbergen konnte. Čato setzte sich an den Tisch und las langsam unter dem Scheinwerfer, der direkt über der Zeitung hing, wohingegen die Soldaten der Regel zufolge nur mit den Händen auf dem Tisch da sitzen durften. Man konnte etwas fragen, man konnte klatschen und Parolen skandieren, die es normalerweise am Ende einer Rede gab. Um neun Uhr blies man zum Schlafen. Das Echo erklang dann in dem ganzen offenen Land ringsumher wie in einem großen Saal und es verklang in den Bergen, wo außer Salković und der Lagerhauswache sonst niemand mehr war. Die Soldaten zogen, wenn sie die Wächter nicht mit späterem Zubettgehen bestraft hatten, ihre Uniformen aus, legten sie in den sieben vorgeschriebenen Falten zusammen, legten sie denn auf ihre Koffer, sie maßen von beiden Enden des Schlafsaals aus eine Linie ab und richteten diese mit Brettern aus, die sie eigens dafür neben ihren Betten hatten. Dann durften sie sich hinlegen, mußten aber noch auf den diensthabenden Wächter warten, der Kleider, Schuhe und die Füße, wenn sie schmutzig waren, inspizierte, lauernd warteten sie und rannten zum Fuß eines Bettes wie ein Bienenschwarm, während der Wächter an den Koffern vorbeiging. Es geschah, dass er Mützen, Hosen oder Blusen mitten in den Raum warf, wenn es ihm nicht gefiel, wie sie zusammengelegt worden waren, dann befahl er, sich zu sammeln und ließ sie von einem zum anderen Ende in Uniform marschieren, bis alle Kleidung zertrampelt und völlig durcheinandergebracht worden war. Danach mußten sie alles von neuem zusammenlegen was nun viel schwerer war, alles neu ausmessen und mit dem Brett ausrichten. Der Wächter maß dann beide Kofferreihen auf der rechten und der linken Seite des Schlafsaals. Wenn alles in Ordnung war, dann durften sie sich nach seiner Anweisung wieder hinlegen. Er machte das Licht aus, um zu sparen. Aber nur in der roten Ecke, anderswo mußte es weiter brennen, damit der Wächter am Fenster einen klaren Überblick darüber haben konnte, was in dem Raum geschah. Anstatt auf die Latrine gingen sie auf einen Kübel, der an der Treppe unter einem schrägen Dach stand. Sofort nach Abgang des Diensthabenden verfielen die Gefangenen in Schlaf - in schwarzen, toten Schlaf - und in der heißen elektrisch beleuchteten Nacht hörte man starkes Schnarchen und stilles, kaum hörbares Sirren der Mücken, die durch die Gitter der Fenster hereingeflogen kamen. Die Gefangenen schliefen nicht nur unbeweglich, sie erzeugten auch einen

schrecklichen Gestank, in dem es kaum ein Mensch ausgehalten hätte, manchmal glich der Schlaf mehr einer Krankheit; sie warfen sich im Schlaf umher, brüllten laut auf, dass der Scheinwerfer wackelte oder bumm! stürzte einer aus Betthöhe hinunter auf den Boden, worauf der Wächter besonders aufpaßte - mit Stößen traktierte er den Aufsässigen, so dass dieser sich wieder beruhigte und sich wieder anständig in seine Bewußtlosigkeit zurückzog. Am Morgen hatten alle an ihren Füßen und Ellenbogen Ausschläge von den Mückenstichen.

Deutsch von Peter Scherber

Les immigrés

Extrait

Et nous avons quitté Bâle. Gerbergässli... rue Helder... Steinvorstadt... Nadelberg... rue de Bourg. Il était venu beaucoup de monde à la maison, surtout des policiers. Certains en uniforme, d'autres en civil. Parmi eux, il y en avait qui ressemblaient à des commerçants du centre-ville et d'autres, avec leur grand chapeau en velours noir, à des danseurs de variétés. Deux policiers en uniforme nous accompagnèrent à la gare par Luisenplatz avec les bagages les plus indispensables. Les gens s'arrêtaient pour nous regarder. Nous empruntâmes le petit pont qui enjambait le ruisseau où une demi-heure plus tôt, je jouais encore avec des galets jaunes dans une grotte artificielle. Finalement nous partions quand même... Adieu Bâle !

Nous roulions depuis une heure de l'après-midi... J'entrais et je sortais... les fenêtres de chaque côté du wagon offraient un coup d'œil intéressant sur les maisons et les gens... Dans le couloir, j'avais toutes les fenêtres pour moi. Maman criait sans cesse, que je ne m'appuie pas trop sinon j'allais me saloper, et que je revienne près d'elle et de Papa dans le compartiment où ils étaient assis avec Gizela. Je n'y prêtais pas attention, j'avais honte pour elle... Je collai mon oreille contre la vitre pour étouffer sa voix dans le bruit... C'était mon premier vrai voyage en train. Du vraiment premier, quand j'avais cinq ans et que j'étais allé avec mon père à la station thermale de Urach avant de revenir à Bâle, je ne me souvenais que des sièges de pullman tapissés de bleu... Maintenant je voyais Bâle saisi par le vertige. D'abord comme une sorte de gros serpent vert-de-gris qui reculait en courant, à moitié sur le sol, à moitié dans les airs... dans une espèce d'énorme pompe aspirante placée dans le fond... un véritable émiettement, une tempête, un ouragan. Ensuite, j'aperçus une boule de verre qui planait doucement dans le ciel. Je ne pouvais établir si c'était la coupole de Mustermesse ou de la gare centrale. Sous le train, les maisons

décrivait des méandres... J'en reconnaissais certaines mais seulement du côté de la rue. Ce qui disparaissait à l'arrière était plus intéressant que ce qui apparaissait à l'avant. C'est pourquoi je tournai la tête de ce côté-là... Le toit rouge en forme d'étoile de la porte Saint-Alban sous laquelle j'avais couru au moins mille fois... Adieu, adieu... une longue rue apparut ensuite devant moi, peut-être la rue Della Currone... avec des maisons baignées de jaune, à cause du gaz ou du soufre... une clôture à claire-voie s'éleva à la hauteur de la fenêtre jusqu'à occuper toute la vue et les nombreux terrains de tennis qui se trouvaient derrière elle... Autrefois mon père et moi étions venus ici par un chemin creux et, à l'ombre, nous avons observé deux couples en train de jouer... À la fenêtre, les images se modifiaient vite comme si j'avais de plus en plus d'yeux... Les châtaigniers et leurs ramures se mirent à foisonner et avant même d'avoir bien vu qu'ils se trouvaient sur un terrain noir plein de bicyclettes et de bancs, j'entendis des hurlements, des cris, un clapotis et le wagon s'engagea tout droit au-dessus du mur blanc d'Eglisee. Il était plein de nageurs en bonnet, avec des ballons dans l'eau et des baigneurs le long des escaliers, du mur... Je n'aperçus pas dans le bassin le grand ballon blanc muni de poignées avec lequel j'avais appris à battre des pieds dans l'eau quand j'étais venu ici avec Margrit... Je le vis seulement sur le bord, dans l'herbe, une foule de mains se tendaient vers lui... Une tour carrée, blanche avec une horloge et des petits drapeaux sur des câbles apparut... cependant le toit d'Eglisee, dans un arc large, évitait le wagon, je n'aperçus plus que des jambes sur le toit, des pieds d'hommes... Ensuite, les arbres et leurs ramures dissimulèrent le petit bassin folâtre.

Dehors, il fait chaud, pensai-je avec envie et, dans le wagon, il y a du vent. Dans le couloir ombragé, les rideaux battaient contre la fenêtre et les portes... C'était par ce jour le plus commun et le plus bête que Dieu avait décidé de me faire voyager en train... loin, loin vers le pays où vivait autrefois mon père lorsqu'il était enfant et même plus tard quand il était un peu plus grand. Là devant, en face, derrière les maisons, les clôtures, les arbres qui, comme des gouttes fines, repartaient à toute vitesse à Bâle... derrière les nuages, derrière la colline altière qui continuait de se dérober à mesure que la locomotive s'en

approchait... j'allais rencontrer derrière un de ces versants une foule de choses appropriées à mon âge, à ma taille... que ce soit des jouets ou des maisons, des animaux ou des gens, des voitures ou des avions. La veille, rien de semblable ne me serait même venu à l'esprit... je n'avais jamais rêvé du pays de mon père, à plus forte raison n'aurais-je pu imaginer un jour quelque chose comme ça...

À côté du compartiment de Papa et de Maman, près du passage intéressant qu'était le soufflet, il y avait aussi des toilettes. Aussi petites et rigolotes qu'une maisonnette de lutins. La cuvette tremblait, l'air irascible, et cliquetait quand je pissais comme si elle ne voulait pas être une cuvette de WC mais un pot à lait, un siège ou du moins un vase... On ouvrit l'autre porte au fond du wagon, des gens entrèrent dans le couloir... Par la porte étroite, je voyais rouler les wagons suivants comme des maisons ivres... Les gens portaient des bagages énormes et lourds, cirés et jaunes ou vernis ronds et rouges, ils étaient aussi excités que moi et contents... De leurs vêtements émanait une odeur qui pénétrait ma peau et mes cheveux. Quel heureux hasard c'était de voyager avec des gens aussi puérils, pour ainsi dire des guignols. Un homme élégant ferma la porte à clef et posa son sac dans le compartiment où étaient Papa et Maman. Il s'assit à ma fenêtre. Il sentait diverses lotions, différentes de haut en bas. Il portait un pantalon blanc, une veste rayée, sobre, une cravate rouge, raide. Ses sourcils et ses moustaches étaient si pareillement épais et noirs qu'on aurait pu les détacher et les changer de place... Il ressemblait à un millionnaire ou à un gangster d'Amérique... mais il y avait aussi en lui du boxeur, du cheval intelligent ou même du char d'assaut camouflé. Au poignet qu'il tenait à côté du cendrier, il portait une montre que j'avais déjà vue dans les vitrines : une frégate verte chevauchait la trotteuse. Il me sourit ce qui me mit mal à l'aise et je ne sus plus où regarder... c'est pourquoi il me fit un autre sourire qui laissa apparaître, entre ses lèvres rouges et ses moustaches noires, des plaquettes régulières et blanches si brillantes qu'il n'était pas possible de croire qu'un homme puisse avoir de pareilles dents... Avec ces sourires et ces coups d'œil furtifs, j'avais perdu tant de temps que l'image derrière la vitre était devenue différente... Nous roulions à travers un ciel bleu pâle, le soleil en haut dans le coin de la fenêtre ressemblait à une couronne défaite. Des clochers en briques

rouge sombre apparurent, tournèrent, tous plus grands que les autres avec des saints par deux et des toits garnis de flèches et de globes, chaque tour ayant une croix différente. La plus grande d'entre elles était probablement Münster et ses fontaines dans lesquelles j'aimais patauger jusqu'aux genoux. Maintenant on y va, maintenant on y va, chantaient mes lèvres... Tout à coup s'éleva un énorme tumulte et devant l'encadrement de la fenêtre, des poutres en fer se mirent à trembler en tous sens alors qu'en dessous apparaissaient le Rhin et les bandes noires de ses vagues... Dessus flottaient des bateaux de transport longs et plats avec des trappes fermées sous lesquelles on transportait de la houille et du charbon de bois... en haut du Rhin, il y avait une maison blanche, NEPTUNE, pratiquement sur l'eau entre les rails et les tenders et, par la fenêtre du wagon, je vis aussi Miettler Brücke, les gens et les poteaux des réverbères. Il y avait un tel vacarme que j'aurais pu crier et ruer dans la porte et personne n'aurait pu me réprimander pour ça... J'arrivai à la porte comme dans un rêve agité, je voulus dire quelque chose d'original mais je prononçai seulement : « Wie wir schnell fahren »¹ et, déçu, me tus... Je me mis à chanter la chanson de Papa. « Mica Kovačeva, piva, nič plačava... »² dont je ne comprenais que le nom qui ressemblait au nôtre. Quand le boucan d'enfer s'apaisa, un silence muet s'installa, on aurait cru que le train était devenu un ballon, un zeppelin, un planeur qui déchirait l'air comme de la soie, en froufroutant... arrivèrent un buisson minuscule, desséché, des petites maisons... Bâle disparaissait miraculeusement de toutes les fenêtres... il ne restait qu'une maison de la ville mais, bientôt, il y eut une colline à sa place. C'était la vitesse qui me réjouissait... je sentais un joyeux tic-tac dans ma tête, derrière... Je partais, je partais, traversant un hall sans fin, vers un pays où il y avait plein de chevaux dans les écuries d'où j'en détacherais un pour chevaucher avec lui et l'emmenner boire l'eau de la rivière... Là-bas, il y aurait des barques rouges dans lesquelles je ramerais d'une berge à l'autre. Sur les toits, il y aurait, prêts à partir, des biplans avec lesquels je volerais alentour... au-dessus des maisons et de l'eau... et quand on m'appellerait pour manger, j'atterrirais sur la cheminée et je me glisserais dans la maison par une échelle. Je me

1 Comme nous roulons vite

2 Mica Kovačeva, a bu, n'a pas payé...

représentais les avions d'acrobaties courts et ventrus de Luna Park avec une carlingue ouverte pour un seul pilote... l'un d'entre eux, rouge, porterait mon nom... Je n'en finirais pas de parcourir bravement avec lui les étangs, les sentiers gravillonnés des parcs... Si je me tenais à la fenêtre, le train roulait plus vite, comme si je le laissais faire... Dehors, il y avait encore de la verdure et, ici et là, un arbre tentait d'entrer, chancelant, dans le couloir mais bien sûr sans y parvenir. Faute de mouvement, mes jambes devinrent raides, mes yeux... quand le soleil se coucha... une immense tunique rouge... je retournai dans le compartiment.

Mon père était assis à la fenêtre, bien sûr les mains vides, c'est pourquoi il regardait et rêvassait. Maman était encore tout énervée... le visage et la gorge rouges, elle s'asseyait et se levait... cependant, Dieu merci, elle ne se plaignait plus et ne pleurnichait plus. Sur les filets, il y avait nos bagages qui, autrefois, dormaient dans les combles, en toile marron et grise avec des coins rouillés, un rond en cuir vernis noir, deux en carton et un grand en bois. Gizela dormait la tête posée sur un petit oreiller et couverte d'un manteau. Maman m'offrit sur une petite serviette de table une tranche du gâteau à l'abricot qu'elle avait préparé à la maison... Je n'en voulais pas, j'avais soif. « *Iß, sonst wird's gir schlecht*³. » Je le mangeai en deux temps trois mouvements, je m'étendis sur le banc à côté de Papa, je ne voulais pas poser ma tête sur ses genoux car je savais qu'en bas, il sentait la pelleterie mais je savais aussi que le banc était dur. Pour le moment, l'homme du couloir avec la frégate sur la montre était assis près de nous et parlait avec eux. Était-ce un Italien ou un Français ?

« *Nach dreißig jahre Leben in der Schweiz haben sie uns hinausgeworfen*⁴, » dit-il... de qui était l'autre voix sinon de Maman... et les larmes coulaient sur son nez si bien que j'eus encore une fois honte pour elle. Oh, je connaissais tous ses arguments par cœur même si je ne les comprenais pas tout à fait... Papa se tourna, plein d'attentions, vers l'homme bien habillé.

³ Mange, sinon tu vas te trouver mal.

⁴ Après trente ans de vie en Suisse, ils nous ont jetés dehors.

« Das macht der Krieg, » répondit le nouveau venu, l'air pensif.
« Wenn es nicht die Geführ von Kriege gebe, wäre die Auslassung aus der Schweiz niemals passiert. »⁵

« Acht, wenn wir doch damals, in der 20 Jahre die Schweizer Staatsgeburstschaft angenommen hätten. Aber mein Mann wollte nach seine Lände zurück... Bis wohin fahren Sie mit uns ? »⁶

« Bis zu der Grenze »⁷ répondit l'homme. C'était lui qui avait fermé la porte à clef et qui avait la clef du wagon dans sa poche. La nuit, alors qu'une lumière jaune illuminait le wagon, on me réveilla. « Schnell, schnell, wach auf ! »⁸ dit mon père et je me replongeai dans une sorte de sommeil plissé. Il me saisit et me mit sur pieds. Je levai les mains vers la tête et tombai par terre. Gizela était enroulée dans une petite couverture et dormait sur l'épaule de Maman. L'homme était déjà à l'avant du wagon. On m'enfila en vitesse ma veste de marin avec l'ancre. Dehors, on ne pouvait rien voir dans l'obscurité mouillée à l'exception de quelques lumières. Je sautai de la haute porte dans la pluie vaporisée. Du train qui nous avait amenés, nous courûmes par-dessus les rails et les traverses qui brillaient sur le ballast comme des échelles jetées çà et là. Maman traversa le quai en courant avec Gizela en direction d'un toit long et mal éclairé. Papa se hâtait avec moi, il serrait ma main contre la poignée des deux bagages qu'il portait car dans l'autre main, il en avait deux autres et moi, je tenais le rond. Maman nous cria quelque chose, de nouveau toute folle de soucis... Il pleuvait tellement que devant les lumières, la locomotive se changea en fusées d'arbre de Noël. Le toit, c'était la gare avec des pancartes et des numéros mais il n'y avait personne. Maman s'assit sur un banc en fer noir, elle portait Gizela réveillée dans ses bras, Gizela qui regardait avec des yeux d'hermine... Papa disparut avec un homme dans une sorte de trou noir, il devait régler quelque chose avec nos passeports verts. J'avais froid.

⁵ C'est la guerre... S'il n'y avait pas de danger de guerre, on n'en serait jamais arrivé à expulser de Suisse.

⁶ Ah, si alors, il y a 20 ans, on avait pris la nationalité suisse. Mais mon mari voulait revenir dans son pays... Jusqu'où nous accompagnez-vous ?

⁷ Jusqu'à la frontière.

⁸ Vite, vite, réveille-toi !

Bizarre, aujourd'hui je vagabondais encore dans Bâle. Quand j'étais arrivé à Barfüsserplatz en face de Gerbergässli, Gritli m'avait appelé d'un côté. J'avais d'abord cru qu'elle voulait sournoisement me surprendre comme elle le faisait souvent pour m'emmener à la maison. Cependant, elle criait avec un visage et une voix si pressantes alors même que le tramway l'avait dérobée à ma vue que finalement, de moi-même, j'avais couru vers la route... Elle ne m'avait pas donné de gifle, elle ne m'avait même pas touché. Un policier en pèlerine courte se tenait devant la porte de la maison. Derrière la porte, il y avait du bruit, des pas, les bagages étaient les uns derrière les autres sur les escaliers comme s'ils étaient descendus tout seuls de la chambre. Schnell, schnell ! criait Maman du haut, « Wasche dich, wir fahren nach Jugoslawien »⁹... Avais-je bien entendu ? Était-ce possible ? On m'arracha littéralement mes vêtements, les boutons sautèrent, on me jeta dans la baignoire, on me savonna, m'étrilla, on me frictionna si fort que j'en étais tout pelé, on m'essuya dans un drap et on m'habilla en blanc... avec une chemise à boutons sur laquelle j'enfilai des culottes courtes. Dans toutes les pièces, dans l'atelier, le salon, le bureau, il y avait plein de messieurs étrangers, de policiers en civil, les uns qui ressemblaient à des marchands, d'autres à des danseurs, ils marchaient de long en large avec des papiers, en remplissaient certains, comptaient sur leurs doigts et nous harcelaient sans cesse : « Schnell, schnell ! » Escortés de deux policiers en uniforme et de deux autres en civil, nous étions partis vers la gare avec nos bagages. Il faisait si chaud que nous avions tous des taches de sueur sur nos vêtements. À la gare, une infirmière avec une croix rouge sur son béret, s'avança vers nous. Elle voulait que j'aie boire un café au lait avec Gizela au dispensaire car nous n'avions même pas déjeuné. « Nein, das erlaube ich nicht »¹⁰, dit Maman. Pas mal de gens s'étaient attroupés... Maman me tenait par la main et ne voulait pas me lâcher... l'infirmière, tout en essayant de la convaincre, m'attirait doucement vers elle par les épaules. Finalement, Maman entra avec moi et avec Gizela dans les bras dans un bureau noir de suie où, juste devant la fenêtre, il y avait le grand cylindre noir de la locomotive. L'infirmière poussa une tasse de café au lait sur la table. Maman la souleva

⁹ Vite, vite ! Lave-toi, nous partons en Yougoslavie.

¹⁰ Non, ça je ne veux pas.

de sa main gauche et goûta. « Ein schlechter, lauer Kaffee, »¹¹ dit-elle. L'infirmière acquiesça gentiment. Je savais que lorsque les adultes sont aimables, ce n'est pas convenable pour les enfants de refuser ce qui est offert, sinon ils se fâchent subitement. Une pellicule grise flottait sur le café. Je bus une gorgée mais quelque chose d'abominable, de visqueux et froid me glissa dans le gosier... je ne pouvais ni le faire descendre ni le faire sortir... je le crachai dans le café. Je laissai la tasse, me glissai en bas de la chaise haute en regrettant de ne pouvoir me montrer agréable vis-à-vis de l'infirmière. Mon père arriva avec des papiers et des passeports gris munis d'une petite fenêtre, pour le nom. Nous finîmes par embarquer dans un wagon où par la suite je me tins tout près de la fenêtre. Maman pleurait bien sûr, et se plaignait parce que je rentrais la tête dans les épaules. Deux policiers et deux civils nous montrèrent le compartiment dans lequel nous allions voyager. Ils restèrent aux portes du wagon, dans le couloir, il y avait un policier... jusqu'à ce qu'un cheminot arrivât et qu'il fermât à clef. Le train était loin dans la gare et c'est seulement quand il s'ébranla que nous vîmes sur le quai Clairi et Gritli, toutes les deux habillées comme ma mère, en robe blanche et portant un large chapeau blanc. « Warum fahren sie nicht mit uns ? »¹² demandai-je à Maman. « Clairi kommt später, das Gritli bleibt und wird alles machen bei des Behörden, das wir zurückkommen. »¹³ Pour que nous revenions. Non, ça non... Maman avait les yeux pleins de larmes et regardait mon père comme si c'était un crocodile ou un lézard. Les deux sœurs nous firent signe depuis la colonne. Clairi, la maman de Gizela... c'est elle que je préférais car elle était toujours triste mais c'est Margrit, qui était mauvaise, que j'observais car elle m'intéressait de plus en plus... Tout ce qui arrivait ce jour-là me semblait aussi coloré et fulgurant que dans un dessin animé alors que j'étais debout contre un pilier... Malgré le brossage, j'avais toujours les ongles noirs à cause du gravier avec lequel je jouais dans l'eau sous la grotte. Mon père arriva en courant du trou noir et hurla : « Da ist der rechte Zug ! »¹⁴ en montrant le phare de la locomotive qui haletait sous la pluie. « tch, tch, tch.... »

11 Le café n'est pas bon, il est tiède.

12 Pourquoi ne viennent-elles pas avec nous ?

13 Clairi viendra nous rejoindre plus tard. Gritli va rester et fera tout auprès des autorités pour que nous revenions.

14 C'est le bon train

Le wagon dans lequel nous embarquâmes était triste, froid, mal éclairé, désert. Il n'y avait pas de compartiment où on aurait été ensemble comme dans une maison, il n'y avait que des bancs à gauche et à droite, sous des filets à bagages qui ressemblaient à des mangeoires à oiseaux... et il sentait légèrement les WC. Il évoquait une pièce vide sans feu. Des écriteaux en porcelaine blanche étaient suspendus aux portes et aux fenêtres. Les lettres noires et saillantes ressemblaient à des petits dessins de colibris, de grenouilles et de crabes. À l'exception des voyelles, je ne pouvais déchiffrer aucun caractère ou aucun mot d'une langue connue. Maman tenta de les lire, Papa aussi, en vain. J'allai à l'autre extrémité qui était dans la pénombre afin d'arpenter le wagon d'une porte à l'autre...mais maman, toute trempée, cria si fort que je revienne immédiatement que j'allai vite m'asseoir près de Papa, car si elle hurlait aussi fort encore une fois, quelque chose pourrait éclater dans le wagon. Derrière la fenêtre, c'était la pluie noire...Sans ouverture solennelle, sans sifflet ni cri de cheminot et sans que nous sentions quoi que ce soit, le train commença à manœuvrer... À travers la pluie, l'obscurité, avec ses vitres noires couvertes de millions de gouttelettes...Il heurta les rails avec ses roues et vacilla presque, ensuite ce furent les tampons qui se heurtèrent, puis les roues percutèrent une nouvelle fois les rails... Le wagon se pencha vers l'extérieur, cela se reproduisit plusieurs fois et à ce moment-là, je me demandai si, en montant ou en descendant cette pente, je n'allais pas tout casser ou provoquer une catastrophe à cause de mon poids. La petite porte grillagée s'ouvrait et se fermait toute seule... de l'autre côté, on ne voyait rien sauf l'obscurité et, sur le sol, du papier toilette fin, légèrement froissé et souillé, tout un rouleau, une vraie guirlande de papier comme dans un urinoir d'école... Le sol n'avait pas de rainures comme celui du train de Bâle, c'étaient de simples planches en bois. Ça me gênait autant que si on avait enlevé au wagon quelque chose d'essentiel pour le voyage... Dans les vitres, on voyait les reflets incertains des bancs, des montants et la masse informe et blanche de mon visage... J'avançai droit vers moi et collai mon visage contre la vitre... pour voir comment j'étais depuis que j'avais pris la route... Je ne vis pas mais je sentis que j'étais resté à peu près moi... mais flou, si bien que j'aurais pu prendre le gars qui me faisait des grimaces dans la vitre à l'intérieur ou à l'extérieur du wagon pour quelqu'un de métamorphosé ou

pour un échange de moi... Pendant un dixième de seconde, l'incertitude s'empara de moi et j'aurais préféré envoyer un fantôme regarder où j'étais... j'étais dans un train et je rôdais quelque part dehors, dans un pays inconnu... Un peu perplexe, je me retournai car je ne discernais pas si c'était à moi qu'il était arrivé quelque chose ou si j'étais vraiment quelqu'un d'autre... Ce curieux wagon avait-il, au fond, un lien quelconque avec la locomotive, le rail, le chemin de fer, l'aérateur du toit... Mais oui, les trains, je connaissais bien, j'en avais un à chaque Noël et immédiatement je le démontais jusqu'au moteur... Il roulait effectivement... perdu dans l'obscurité ni sur terre ni dans le ciel... mais où ?... il devait courir là où l'attendaient une foule d'animaux dans les étables... des chevaux, des vaches, des poulains, des veaux... des barques rouges, des petits bi-plans d'acrobatie... Je regardai mes jambes qui sortaient de mes culottes courtes. Quelquefois, je m'étonnais d'être si petit et de n'avoir pas encore grandi... quelquefois, j'étais en colère parce que j'avais poussé trop vite et que je n'étais plus un enfant... Heureusement, les miens étaient assis à l'autre bout du wagon... Maman et son chapeau blanc enfoncé sur son foulard. Gizela couverte de son petit manteau, mon père avec ses boucles grises et des pellicules sur le col de son habit bleu... Ils étaient assis comme dans n'importe quelle pièce de la maison... à cet instant-là, je sentis que cette image ne me sortirait plus jamais des yeux... Je pensai à regarder l'heure à la montre de mon père. Il était dix heures. Nous avions quitté Bâle à une heure. « *Wie ist das komisch ...noch vor neun Stunden waren wir im Basel,* »¹⁵ dis-je. Mon père étira ses lèvres dans un sourire. Maman était tournée sur le côté, elle frota seulement le coin de sa bouche avec son index. Oh, ces deux-là ne s'entendront jamais s'ils ne peuvent même pas se mettre d'accord pour un si beau voyage... Mon père, par exemple, je ne l'avais jamais vu se reposer... ni dans un train, ni dans la rue, ni dans un tram... sauf une fois, à la station thermale quand il m'avait accompagné et qu'il était revenu me chercher, au jardin zoologique, rue della Curron... Il était assis les mains entre les genoux parce qu'il avait froid et il clignait des yeux derrière ses lunettes. Ensuite, il se leva et se dirigea vers le banc qui était derrière mon dos. Il ôta ses chaussures, essuya ses pieds dans un journal et allongea les

¹⁵ Comme c'est drôle, il y a neuf heures, nous étions encore à Bâle.

jambes sur le banc. « *Dort ist es schmutzig* »¹⁶ dit maman. Papa posa la tête contre le panneau. Il arrangea l'oreiller de la 'Basler Nachrichten', mit ses lunettes dans leur étui et se couvrit de sa veste, il n'était plus là. Personne n'avait envie de dire quoi que ce soit d'insolite ou d'amusant. Je rampai sur les genoux pour me coucher sur le banc le long du panneau derrière lequel lui était allongé. Maman me couvrit d'un manteau, elle plaça un châle sous ma tête. Je ne sentais que la chaleur de mon corps ou du manteau qui me couvrait le visage sans pouvoir réchauffer l'air froid au-dessus de moi. Même si le wagon tout entier était à nous, avec nos bagages dans les filets, et que le train roulait en cognant, j'étais étonné par les lumières bleues de rêve au-dessus de moi... et j'eus envie d'être, ne serait-ce qu'un court instant avant de m'endormir, dans mon lit à Bâle sous mon édredon bossué... Maman sommeillait dans le coin, son foulard autour de la tête et son chapeau sur les yeux, Gizela était nichée dans le creux de ses bras, Papa, invisible, commença à ronfler derrière le banc.

Quand j'ouvris les yeux, ils étaient tous les trois assis en face de moi, Papa, Gizela et Maman. À travers l'épaisse fumée de tabac qui m'emplissait la tête et les poumons, je compris qu'il avait dû se passer quelque chose entre-temps, des langues diverses et des voix grondantes se mêlaient autour de ma tête. Le wagon était plein. Noir de monde... mais il me fallait émerger du sommeil et de la fumée pour les voir. « *Sind wir schon über die Grenze ?* »¹⁷ demandai-je tout simplement car je ne savais pas... « *Ja, jetzt sind wir schon in Jugoslawien,* »¹⁸ dit Papa en souriant. Je me recroquevillai. On n'avait vu aucun éclair, on n'avait entendu aucun coup de tonnerre quand la locomotive avait franchi la frontière, on n'avait rien vu qui se soit divisé en deux ou qui se soit modifié dehors... tout autour, dans la pénombre bleue, il y avait seulement un tas de gens assis... Je clignai des yeux pour trouver, dans les ténèbres de mon corps, dans ma poitrine, ma tête, la ligne lumineuse d'un éclair, le trait resplendissant de la frontière, l'écho du coup de tonnerre... Car même si j'avais dormi, mon corps avait quand même dû percevoir la ligne de démarcation entre l'obscurité

16 Là, c'est sale

17 Avons-nous passé la frontière ?

18 Oui, maintenant, nous sommes en Yougoslavie.

et la lumière... dans mon obscurité, il devait au moins rester une trace, une faible lueur, un éclat diffus... Rien... c'était sourd, noir, léger, épais. J'étais surtout terriblement somnolent. Les gens étaient assis dans la pénombre... sur tous les bancs, plutôt habillés comme si on était en automne alors qu'on était en juin. Sur la tête, ils portaient des chapeaux et des foulards... Leurs têtes, leurs têtes, comment étaient-elles ? Floues. Dans leurs mains, ils tenaient des paniers, des sacs en paille tressée, colorés, l'homme sur le banc à côté du mien en costume noir et chemise blanche avait, suspendue à son épaule, une véritable horreur de vieux sac à dos. Sur les filets, il y avait des paniers couverts de serviettes comme des polochons. Je voulus les regarder de la tête aux pieds... mais c'était impossible à cause de la lumière incertaine, languissante... qui étaient-ils ? Ils étaient assis d'ici jusqu'à la porte du fond... il ne restait pas une seule petite place libre dans le wagon... À l'arrière, ils disparaissaient carrément, comme sous la pluie. Pourtant il y en avait qui étaient assis tournés vers notre banc et qui nous regardaient avec attention. Qui c'étaient ceux-là ? Ils avaient des visages plutôt vieux et sombres semblables à des ballons de foot en cuir... et de grands trous noirs de profondeurs diverses dans lesquels il y avait des yeux. Je ne comprenais pas ce qu'ils disaient. Ils regardaient Maman qui, comparée à eux, était blanche comme neige, Gizela, moi aussi mais surtout Papa... Mais lui était des leurs, il pouvait se mêler à eux... Ils nous regardèrent longuement, de la tête aux pieds, si bien que j'eus une impression de fièvre qui se refroidit vite quand elle atteignit mon visage. Papa se tourna vers un homme qui portait une veste ordinaire alors qu'il avait sur la tête une casquette d'uniforme avec une cocarde... Il dit quelque chose, les lèvres pincées, et les muscles si tendus que son visage se transforma en masque... il prononça quelques mots dans une langue bizarre et douce, comme s'il avait dans la bouche une sorte d'aliment nouveau, inhabituel, épuré. Ils regardaient son visage, ses lunettes, sa bouche, ses cheveux... « Was hast du gesagt ? »¹⁹ demanda Maman. Notre langue était plus tranchante et plus dure, mais compréhensible. Maintenant, ils regardaient Maman, même ceux qui étaient assis derrière... Papa, les mains entre les genoux parce qu'il avait froid, se tourna vers son voisin ... et de nouveau il parla dans une langue

19 Qu'as-tu dit ?

étrangement languide dans laquelle je distinguais tout juste les consonnes qui étaient un peu plus brèves. L'homme en casquette ne prononça pas un mot même s'il était bien tourné vers lui. C'est la voix de quelqu'un qui était assis dans le wagon bondé qui répondit... dans l'ombre près d'une fenêtre de l'autre côté. On ne pouvait pas le distinguer parmi les vêtements sombres... Il répondit vite, dans une sorte de cri, cependant encore une fois dans une langue traînante dans laquelle je ne discernais ni amabilité ni malveillance et dont la mélodie non plus ne m'arrivait pas aux oreilles. Celui qui maintenant avançait la tête continuait de parler mais les autres n'en finissaient pas de lorgner Papa de derrière le panneau. Celui au sac au dos émit une sorte de grondement. Avec son imposant parapluie noir dont la poignée raboteuse ressemblait à un lézard bien cuit, il dessina quelque chose sur le plancher avec la pointe de son pépin. Il montra à mon père le dessin que je ne pouvais pas voir sur le sol sombre qui, de surcroît, était maintenant boueux et couvert de sable... penché sur le sol, il dit quelque chose dans leur langue qui semblait très enfantine. D'un seul coup, tous se mirent à parler, dans un vrai embrouillement de sons laineux... de la fenêtre à côté, derrière mon dos, ils se levèrent du banc de sorte qu'on vit les pans ouverts de leur veste courte, les tissus blancs des chemises. « Über was spricht ihr ? »²⁰ demanda Maman et tous la regardèrent, même moi. « Wo wir billig essen und schlafen könnten »²¹ répondit Papa de la porte du wagon où il se tenait ébouriffé et tout pâle. Ces gens-là, entassés dans les wagons, peut-être que ce n'étaient pas les vrais. Les vrais étaient ceux qui habitaient dans les maisons, avaient des magasins, des chevaux et des machines.

Traduit du slovène par Andrée Lück Gaye

²⁰ De quoi parlez-vous ?

²¹ Où nous pourrions manger et dormir bon marché.